

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 18. August 1935

Nr. 192



Kampf der Teuerung!

Das Steigen der Fleischpreise — Drohende Fettnot

Das statistische Staatsamt gibt soeben die Ergebnisse der Statistik der Lebenshaltungskosten im Juli und den Index der Großhandelspreise nach dem Stand vom 1. August bekannt, aus denen das besorgniserregende Steigen der Nahrungsmittelpreise hervorgeht. Im Juli sind vor allem die Kartoffelpreise gestiegen, in Prag hat nach diesen Preisstellungen im Juli wohl das Steigen der Fleischpreise ein Ende erreicht, aber in der Provinz hält das Steigen der Fleisch- und Schweinwarenpreise an. Infolge dieser Verteuerung steigt der Preis von Schweinefleisch und eben so haben sich die Schweinwarenpreise den Fleischpreisen angeglichen. Außerdem verzeichnen Eier eine Verteuerung von zehn Prozent. Dünntergeräten sind im Juli die Preise von Butter (um 5 Prozent) und die Preise von Gemüse (um 20 bis 25 Prozent), was der Saison entspricht. Der Index der Großhandelspreise zeigt wieder, daß zum 1. August sich

Entweder Aufhebung des Margarinegesetzes oder wenn das nicht möglich ist,

Sofortige Erhöhung des Kontingents für das heurige Jahr um 2000 Waggons,

Aufstellung dieses Kontingents nur an jene Fabriken, welche billige Sorten erzeugen, restlose Sicherstellung des Bedarfs an Kunstseiden für die Konsumgenossenschaften durch Zuweisung von 200

Waggons. Für das Jahr 1936 verlangt Genosse Svojsa eine Produktionsquote von 10.000 Waggons, wobei den Konsumgenossenschaften 700 Waggons zur Verfügung gestellt werden. Aufhebung der Zölle für Schweinefleisch und Butter, wenigstens für die Dauer der hohen Preise und freie Einfuhr dieser beiden Fettarten.

Genosse Svojsa schließt seinen Aufsatz mit den Worten:

„Die Konsumenten verlangen keine weitere Verteuerung und Belastung ihrer ohnehin schon bis auf das niedrigste Minimum eingeschränkten Lebenshaltung mehr!“

Hitlers Vertrauensmann aus der Reichswehr ausgeschlossen

General Reichenau — ein Opfer der Cliquenkämpfe im Regime

Paris. „Natin“ veröffentlicht einen Bericht aus Berlin, demzufolge sich General



General v. Reichenau

von Reichenau seines Postens bei der Reichswehr begeben. Nach einer anderen Nachricht, verläßt Reichenau nur das Wehrmacht-

amt der Reichswehr und wird in die Provinz versetzt werden.

Die außerordentliche politische Bedeutung dieser Nachricht liegt darin, daß General von Reichenau der eigentliche Vertrauensmann Hitlers in der Reichswehr ist. Er vertritt dort den nationalsozialistischen Flügel in oft schärfstem Gegensatz zu anderen deutschnational-monarchistischen Teilen der Reichswehrgenerallität. Er war es auch, der vor allem jenen Kampf gegen oppositionelle Strömungen in der Reichswehr führte, der schließlich mit der Ermordung Schleibers endete. Auch auf die Beziehungen zwischen dem Regime und General Blomberg nahm er oft entscheidenden Einfluß.

In der letzten Zeit nahm er besonders scharf für seinen Grundsat, „die Reichswehr muß nationalsozialistisch werden“, in den Parteipublikationen den DRSK Stellung. Sein plötzlicher Einwandwurf, der offensichtlich mit dieser Aktion gegen die monarchistische Reichswehrgenerallität in engem Zusammenhang steht, bietet ein bezeichnendes Bild der immer erbitterten Machtkämpfe unter den Cliquen der Herren des Dritten Reiches.

Die norwegische Arbeiterregierung im Kampf gegen die Krise

Von Adolf Indrebø, norwegischem Finanzminister

Wir haben vor einigen Tagen ein Interview unseres P. M. Mitarbeiters mit dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Schwedens gebracht und drücken nachstehend ein Gespräch desselben Berichterstatters mit dem sozialdemokratischen Finanzminister Norwegens ab, aus dem unsere Leser erfahren werden, mit welchen Mitteln auch diese Arbeiterregierung die Krise bekämpft. D. Ned.

O s l o, im August.

Die zweite norwegische Arbeiterregierung, die nun seit einigen Monaten im Amt ist, steht vor keiner leichten Aufgabe. Von Jahr zu Jahr hat sich die Zahl der Arbeitslosen in Norwegen erhöht. Heute sind in Norwegen rund 150.000 Menschen bei einer Einwohnerzahl von zweieinhalb Millionen zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Während im Jahre 1920 57.000 unterstützte Familienhalter und Selbständige gezählt wurden, sind es heute mehr als 150.000, so daß wir nun damit rechnen müssen, daß 200 bis 350.000 Menschen in größerem oder kleinerem Grad auf das Fürsorgewesen angewiesen sind. Gleichzeitig leben laufende unserer Bauern unter den schlechtesten Bedingungen. So wie in der ganzen Welt hat die ökonomische Krise auch in unserem Land in hohem Grad den Charakter einer Landwirtschaftskrisis angenommen. Am härtesten sind inzwischen die Fischer und Forstarbeiter betroffen. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Anzahl der Fürsorgereisenden auf dem Lande seit 1929 um 50 Prozent gestiegen sind. Das ist

das Resultat einer jahrzehntelangen Herrschaft der bürgerlichen Parteien. Die bürgerlichen Parteien in Norwegen haben jederzeit die Mehrheit im Storting und die Leitung des Landes in ihren Händen gehabt. Ihre Politik war geprägt von der Auffassung, daß die Krise von selbst verschwinden werde. Die norwegische Arbeiterpartei hat die entgegengesetzte Auffassung von der Krise. Sie hat längst erkannt, daß bloße Fürsorge nicht weiter führen kann. Sie hat weitgehende Maßnahmen verlangt, das Volk in Arbeit zu setzen und radikale Vorkehrungen zu treffen, um denen ein mögliches Auskommen zu sichern, die Norwegens harten Boden und Wald bearbeiten oder täglich Leben und Gesundheit auf dem Meer wagen. Bei den Wahlen hat das Volk der Politik der Arbeiterpartei ein Vertrauensvotum gegeben. Lange haben die bürgerlichen Parteien versucht die deutsche Sprache des Volkes zu sabotieren. In diesem Jahre nun mußten sie notgedrungen die Leitung des Landes in die Hände einer Arbeiterregierung legen. Noch hat diese Regierung keine Mehrheit im Storting. Gleichwohl hat sie es zustandegebracht ein Budget vorzulegen, das einen historischen Wendepunkt für Norwegen bedeutet. Die Arbeitslinie hat gestiegt.

Durch das Krisenbudget der Arbeiterregierung werden vorläufig 30.000 Mann in Arbeit gesetzt.

Wir werden vor allem das Straßennetz ausbauen. Man muß in Betracht ziehen, daß wir in Norwegen bis heute keine Durchgangsstraße haben.

Kritische Lage in Paris

Verhandlungen unterbrochen, da Mussolini schweigt

Paris. (Tsch. B. V.) Eine neue Sitzung der Vertreter der drei Großmächte hat heute nicht mehr stattgefunden. Der italienische Delegierte Baron Aloisi ist gegenüber den beiden anderen Delegierten, dem Ministerpräsidenten Laval und dem Minister Eden im Nachteil, da diese Vollmachten besitzen, während Baron Aloisi sich über jeden neuen Punkt mit seinem Regierungschef ins Einvernehmen sehen muß.

Mussolini hat Rom jedoch am Samstag nachmittag offiziell wegen einer Truppeninspektion verlassen, so daß die Pariser Konferenz lahmgelegt wurde, obschon nach den letzten Meldungen England und Frankreich sehr weitgehende neue Zugeständnisse an die italienischen Forderungen gemacht haben.

Auch im Budget für die Eisenbahnbauten schlägt die Arbeiterregierung beträchtliche Erweiterungen vor. Neben dem Ausbau und Neubau einer Reihe von Bahnstrecken werden wichtige Strecken elektrifiziert. Durch den energischen Kampf der Arbeiterpartei erhält Norwegen als letzter der europäischen Staaten jetzt auch ein Flugnetz.

Fünf Millionen Kronen hat die Regierung als Staatsgarantie zum Start neuer Industriebetriebe oder zur Erweiterung und Modernisierung alter zur Verfügung gestellt. Das erste Resultat dieser Bewilligungen wird eine neue Kunstseidenfabrik auf Rotodden sein. Eine weitere Staatsgarantie wird für ein geplantes Stahlwerk bei Kristianand erteilt. Die Arbeiterregierung hat auch den ersten Schritt dazu getan, das Verhältnis zu befestigen, daß neun Zehntel der norwegischen Handelsflotte im Ausland gebaut werden. Die Stellung der norwegischen Schiffswerften gegenüber der ausländischen Konkurrenz soll gestärkt werden. Die Arbeiterregierung hat eine Kommission eingesetzt, welche neue Arbeitsmöglichkeiten in Norwegen untersuchen soll, darunter auch die Bedingungen für die Errichtung moderner Schiffswerften. Selbstverständlich legen wir auch großes Gewicht auf die Bauindustrie. Neue Rathäuser werden gebaut — eine Million Kronen stellen wir zum Hausbau zur Verfügung. Mittel zum Bau von Sportplätzen, Bibliotheken, Bädern werden aufgebracht. Zum ersten Male werden auch Mittel bewilligt, um die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Unsere wichtigste Sorge ist natürlich auch die Landwirtschaftskrise.

Die Lebensmittelpreise, die 1929 einen Index von 150 gegenüber 100 des Vorkriegsniveaus auswiesen, sanken bis 1933 auf 110. Gleichseitig aber hielten sich die Industriepreise viel besser, gar nicht zu schweigen von den Ausgaben für Steuern, Renten, Abzahlungen etc. Die Einnahmen für den Bauern wurden also bedeutend vermindert, während die Ausgaben fast die gleichen blieben. Unser Kleinbauer bezieht sein Hauptkommen aus Kollereiprodukten, dann Speck und Eiern. Die Arbeiterregierung hat nun für einen Minimalpreis für Milch gefordert. Um diesen Preis zu halten, bewilligt die Arbeiterregierung nicht weniger als 5,4 Millionen Kronen, davon werden 3,5 Millionen durch eine Kraftfutterabgabe gedeckt, die auf jenen Betrieben lastet, die einen großen Verbrauch an ausländischem Kraftfutter haben. Um den Verbrauch von Butter zu steigern, sorgt die Arbeiterregierung dafür, daß Butter an Stelle von Margarine in Krankenhäusern, Sanatorien, Tuberkuloseheimen, bei der Militärverpflegung etc. tritt. Sie will auch eine energische Aufklärungsfahrt führen, um den Kleinproduzenten die Produktion von Qualitätsbutter zu lehren.

Ein außerordentlich wichtiges Glied im Krisenplan der Arbeiterregierung ist die erweiterte Begünstigung der Neuerrichtung von Bauernhöfen und Urbarmachung unfruchtbarer Böden, Norwegen verfügt heute

St. Von den übrigen Nahrungs- und Genussmitteln festigte sich Rohzucker um 3,4 Prozent, Kaffee um 3,5 Prozent, sowie Tee, Hopfen und Malz. Man ersieht daraus, daß nun auch die amtliche Statistik zugeben muß, daß der Preis der Nahrungsmittel sich nach auswärts entwickelt. Was das in der heutigen Zeit zu bedeuten hat, ist klar. Ein Teil der Bevölkerung ist arbeitslos, ist auf den Bezug der Unterstützung und der Lebensmittellkarten angewiesen und empfindet jede Verteuerung auf das empfindlichste. Die ohnehin unerträgliche Lebenshaltung dieser Menschen, welche eine Gefahr für die Gesundheit und das Leben einer großen Bevölkerungsschicht ist, wird nun neuerlich verschlechtert.

Aber auch diejenigen, die noch Arbeit haben, läßt diese Entwicklung nicht unberührt. Die Löhne sind auf einem außerordentlich niedrigen Niveau und bewegen trifft jede Krone Mehrausgabe für die notwendigen Nahrungsmittel die Arbeiter furchtbar. Wir haben schon unlängst an leitender Stelle auf diese Entwicklung hingewiesen und jene Verwaltungs- und gesetzgeberischen Maßnahmen bezeichnet, die Abhilfe schaffen könnten. Es ist höchste Zeit, daß der von uns bezeichnete Weg befolgt wird!

Sofortige Erhöhung des Margarine-Kontingents notwendig!

Wir haben in dem bereits erwähnten Leitartikel auch auf die drohende Fettnot, die bevorsteht, hingewiesen. In der neuesten Nummer der „Konsumgenossenschaft“ beschäftigt sich Genosse Svojsa an leitender Stelle mit diesem für die Ernährung der Bevölkerung so wichtigen Problem. Es wird darauf hingewiesen, daß das Handelsministerium in jüngster Zeit ein Rundschreiben an die Fabriken herausgegeben hat, worin strengste Einhaltung des Margarine-Kontingents gefordert wird. Die Festsetzung des Kontingents erfolgte auf Grund der um 26 Prozent gestiegenen Produktion des Jahres 1933, während schon der Bedarf im Jahre 1934 um 25 Prozent höher war und im heurigen Jahr der Bedarf an Kunstseiden noch um 20 Prozent höher ist als im vergangenen Jahre. Die Bevölkerung ist infolge ihres geringen Einkommens gezwungen, zum Konsum des billigeren Kunstseides überzugehen. Gerade dieses billige Nahrungsmittel aber soll der Bevölkerung noch wegenommen werden. Schon jetzt erzeugen die Fabriken die billigen Konsumsorten nicht, weil ihnen diese zu wenig rentabel sind. Dazu kommt noch das verringerte Angebot am Schweinefleischmarkt, eine Folge der Dürre. Es droht die Gefahr, daß das Schweinefleisch auf den Preis von 15 bis 16 Kč hinaufgeht. Aber die Dürre und die dadurch bedingte Not an Futtermitteln, wird auch Buttermangel und höhere Preise der Butter zur Folge haben.

Genosse Svojsa gelangt auf Grund dieser Überlegungen zu einer Reihe von Forderungen:

nach über mehr inkultivierten aber brauchbaren Boden als über bisher kultivierten. Das Tempo der Kultivierung ist sehr langsam. Bei dem gegenwärtigen Tempo wäre erst in 100 Jahren unter kultivierbaren Boden in Gebrauch genommen. Wenn man bedenkt, daß wir gegenwärtig nur ein Zehntel unseres Bodens an Roggen und Weizen haben können, so wird man die Bedeutung einer Intensivierung der Erntemachung norwegischen Bodens erkennen. Die arbeitslose Landjugend soll ihr Auskommen auf norwegischem Boden finden. Eine weitere Ursache für die Misshände in der norwegischen Landwirtschaft ist die **Kleinheit der Bauernhöfe**. Durch die staatliche Unterstützung der Neuordnung soll auch hier Hilfe geschaffen werden. Die außerordentliche Bewilligung für die Schaffung neuer Güter und die Erweiterung der Kleinbauernhöfe wird von der Arbeiterregierung auf fünf Millionen Kronen festgesetzt. Für Wohnhausbau auf dem Lande, Betriebsmittel und Beiträge für Hausreparaturen der Kleinbauern, die keinen Wald besitzen und ähnliche Zwecke werden weitere zwei Millionen Kronen angefordert. Bedeutende Summen verwenden wir auch zur Erleichterung der Schuldenlast der Kleinbauern.

Vielleicht am schärfsten hat die Krise in unserer **Waldbirtschaft** gewirkt. Auch hier setzt die Arbeiterregierung durch Arbeitbeschaffung mit bedeutenden Mitteln ein, natürlich auch direkte Unterstützung und Förderung und auch in den Walddistrikten sollen neue Waldbauernhöfe entstehen. Die Fischerbevölkerung war lang genug Norwegens Stiefkind. Die Lebensverhältnisse unserer 100.000 Fischer sind denkbar schlecht. Kein Zehntel aller Fische, die in mühevoller Arbeit von unseren Fischer geborgen werden, werden auf ausländischem Markt verkauft. Durch die scharfe Konkurrenz der anderen fischproduzierenden Länder, Jolle, Restriktionen gingen die Preise ständig nieder. Seit Jahren liegen die Fischpreise nun bis zu 50 Prozent unter dem Marktpreis. Gleichzeitig sind aber die Fischereigeräte um rund 200 Prozent teurer. Die bisherige Hilfe bestand darin, daß die Fischer Kredite zur Anschaffung neuer Geräte bekamen, nun sollen drei Millionen Kronen als **Prämie** für Fischereigeräte und Kleinboote der Fischerbevölkerung gegeben werden, die nicht zurückgezahlt werden brauchen, während gleichzeitig der Storting auch die bisherigen Schulden gestrichen hat. Weiters wird ein Vertrag zur Anschaffung von Motorfahrzeugen und ein Neuausrüstungskredit vorgelegt. Auch der Fischhandel wird reorganisiert. Schließlich sind für den Bau neuer Fischereihäfen noch eine Million Kronen vorgegeben und ebenfalls sollen die Schulden der Fischerbanken ebenfalls Erleichterungen ihrer Schuldlast erhalten.

Insgesamt sind es 80 Millionen Kronen — rund 450 Millionen sowjetische Kronen — die von der Arbeiterregierung zum Kampf gegen die Krise bereitgestellt werden sollen. Die Deckung dieser bedeutenden Mittel soll durch eine **Anleihe** in der Höhe von 13 Millionen, durch eine außerordentliche **Krisensteuer** von ebenfalls 13 Millionen und durch eine **Umsatzsteuer** von 17,5 Millionen Kronen, der Rest wird aus den ordentlichen Staatssteuern, Zöllen und Abgaben erfolgen. Es ist bemerkenswert, daß die Arbeiterregierung auf der anderen Seite die breiten Massen belastende Steuern, wie die Margarineabgabe senkt. Für die „kleinen Leute“ wird die Belastung durch die für die Krisenbekämpfung notwendigen Mittel nur ganz geringfügig sein. Von der Krisensteuer sind überhaupt nur jene be-

troffen, die über 2000 Kronen im Jahr einnehmen, also viele zehntausende Arbeiter, Fischer, Landarbeiter sind völlig befreit, und auch die Umsatzsteuer bedeutet nur eine ganz geringfügige Belastung, wobei jedenfalls der durch die Krisenbekämpfung erzielbare Erfolg in keinem Verhältnis zur Belastung durch die Krisenabgaben steht.

Das Krisenabkommen zwischen der Arbeiterpartei und den Bauern dominiert heute auf dem politischen Gebiet in Norwegen. Überall ist brennendes Interesse für alle die Maßnahmen vorhanden, die von der Regierung mit dieser starken parlamentarischen Stütze auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens vorgenommen werden. Überall zeigt sich erhöhtes Vertrauen zur Arbeiterpartei und vor allem zunehmende politische Verunsicherung — eine Verunsicherung, die auch innerhalb des Wirtschaftslebens zu konstatieren ist. In politischer Hinsicht hat die Regierungspolitik die Veränderung

Linkes Rheinufer: Räumungsgebiet

Marschrichtung der deutschen Wirtschaft: Krieg

Köln. (A. A.) In welchem Maße in Deutschland alle Entscheidungen auf wirtschaftlichem Gebiete vom Standpunkte der Kriegstauglichkeit und Vorbereitung aus getroffen werden, dafür gibt der folgende Vorgang einen besonders drastischen Beweis:

Die Handelskammer in **Köln** hatte als Interzessionsvertreterin von Handel und Industrie eine Beschwerde an die Zentralinstanzen in Berlin gerichtet und Klage geführt, daß die Industrie im Saalecker Bezirk bei den Aufträgen für die Herstellung von Maschinen für den Export in die Sowjetunion keine Chance hat, weil die Konkurrenz aus dem Ausland zu groß ist. In dieser Sache hat die Handelskammer teils den in Frage kommenden Firmen mit, daß die Regierung das **Linke Rheinufer** als **Räumungsgebiet** erklärt und daß deshalb kein Interesse vorliegt, in dieser Zone Rüstungsarbeiten zu unternehmen, teils, zu errichten. Außerdem sei es wegen der **Spiionagegefahr** nicht opportun, in diesem Gebiet Materialien, die der Wehrmachtmachung des deutschen Volkes dienen, herzustellen.

In den Kreisen der Industrie hat die Definition „Räumungsgebiet“ für das linke Rheinufer wie eine Bombe eingeschlagen.

Was aber hier von amtlicher Seite mit dürren Worten offen ausgesprochen wurde, hat seit langer Zeit bei allen Entscheidungen der Regierungstellen die Richtlinie abgegeben. Auf zwei Wegen wurde erreicht, daß im linksrheinischen Gebiet die industrielle Expansion unterbleibe. Erstens gab der Hauptarbeitgeber, das ist das Kriegsministerium mit seinen Rüstenaufträgen, nur unbedeutende Rüstungsaufträge ins linksrheinische Gebiet. Zweitens wurden Subventionen im wesentlichen nur an solche Firmen gegeben, die nach der Meinung der militärischen Sachverständigen **kriegswichtig** sind und weitab von der Grenze liegen.

Diese Tatsachen haben bewirkt, daß jahrzehntelang im Rheinland ansässige Firmen mit ihrem ganzen technischen Apparat sich auf die Wanderung ins Reich begeben haben oder daß sie stillstehende Fabriken im Reich auslausten und einrichteten, um dann dort zu produzieren. Wenn militärisches Interesse am Betriebe vorlag, dann floßen auch die Mittel, die zur Verleugung gebraucht wurden. Nach in der neuesten Zeit sind die weiter untenstehenden folgenden Verleugungen von Firmen erfolgt:

Dürenner Metallwerke sind jetzt

fast reiflos umgesteilt, sie unterhalten jetzt große Werke in **Deffa** und in **Berlin**.

L. O. L. A. M. M. S. Die größte Nadel- und Perlenfabrik verlegt ihren Betrieb zum größten Teil nach **Bayern**. In **Aachen** wird nur ein kleiner Teil verbleiben. Vorgezogen ist, von 500 auf 300 Mann zu reduzieren. Zur Erleichterung der Auslandsaufträge soll ein Betrieb in **Holland** eingerichtet werden. (Kammer hat seinen Betrieb auf die Erleichterung bestimmten Rüstungsbedarfs umgestellt.)

K. A. S. M. A. S. E. N. F. A. B. R. I. **K. A. S. E. N.** — es handelt sich um den größten Betrieb dieser Art im ganzen Bezirk — wird in rechtsrheinisches Gebiet verlegt. Die Firma hat mehrere tausend Arbeiter und zwar ausschließlich für das Ober- und Mittelfeld.

Die **Rheinmetallwerke**, **D. S. J. S. E. I. D. O. F.**, haben ihren Hauptbetrieb in **Sömmerda** (Bezirk Erfurt) außerordentlich erweitert und auf die Erzeugung von **Maschinengewehren** eingestellt.

Die abwandern der Industrien siedeln sich in der Hauptsache in **Mitteldeutschland** an (Anhalt, Thüringen, Provinz Sachsen). Sie entfernen sich aus der Nähe ihrer alten Kohlen- und Rohstoffbasis: dem weisfällischen und Saalecker Kohlen- und Hüttengebiet und zugleich auch von den alten Absatzgebieten und Hauptexportländern. Der im heutigen schweren Konkurrenzkampf nicht entbehrliche Vorteil des kurzen Transportweges der Rohstoffe und der Fertigerware geht verloren. Die Wirtschaftlichkeit der Betriebe muß sinken. Solange der Rüstungsboom mit den großen Gewinnen anhält, mag alles gut scheinen. Wenn aber eines Tages die Rüstungsstellen nicht mehr in der Lage sind, mit Rüstungsaufträgen und Subventionen nachzuhalten, wird es sich herausstellen, daß Deutschland in der Zeit, als es seine Auslandsschulden nicht bezahlen, sich nicht nur den Lurus einer forcierten Aufrüstung, sondern auch den einer tiefen industriellen Behinderung leistet.

Die Rüstungsbetriebe des linken Rheinuferes wurden verlegt, damit sie der Fernwirkung von Artillerie und dem Luftangriff entzogen sein sollten. Ist aber das Gebiet, in dem sie sich jetzt befinden, bei der Leistungsfähigkeit moderner Flugzeuge überhaupt wesentlich sicherer? Liegt hier nicht neben dem wirtschaftlichen teilweise auch ein militärischer Nachteil vor?

Internationaler Lehrerkongreß

Gründung einer internationalen pädagogischen Zeitschrift

Am 9. und 10. August fand in Bern unter dem Vorsitz von **L. J. C. I.** der Internationale Kongreß der Lehrer statt.

Die **Lehrer-Internationale (LI)** zählt 108.000 Mitglieder aus 12 Ländern. Zur Zeit der Gründung des LI im Jahre 1926 umfaßte die Internationale sieben Länder. Vertreter waren Frankreich, die Niederlande, Belgien, die tschechoslowakische Organisation, Spanien, die Schweiz und durch den niederländischen Vertreter auch Niederlande. Weiterhin waren auch Vertreter Österreichs sowie der emigrierten deutschen Lehrer anwesend.

Im Namen des Internationalen Gewerkschaftsbundes hob Genosse **Stoia** in seiner Ansprache die enge Zusammenarbeit der Lehrer-Internationale mit dem IGB hervor, aus der auch das Internationale Schul- und Erziehungsprogramm hervorging.

Es wurde mit Benützung zur Kenntnis genommen, daß die dem IGB zugewandene Einladung zum Kongreß der amerikanischen Lehrerschaft, die er dem LI übergeben hat, die Möglichkeit bietet, mit der amerikanischen Lehrerschaft in Verbindung zu treten.

Der vom Sekretär **Tracy** erstattete Bericht wurde einstimmig zur Kenntnis genommen und, um den Einfluss auf die noch nicht angeschlossenen Länder englischer und spanischer Sprache zu erweitern, beschlossen, das Bulletin in diesen beiden Sprachen herauszugeben. In jedem Land werden Korrespondenten für das internationale Büro bestellt.

Die seit Jahren bestehende und überaus erfolgreiche Internationale Sommerpause der Lehrer wird auf Grund der bisherigen Erfahrungen erweitert.

Nach den Ausführungen des tschechoslowakischen Vertreters **Polcho** sah der Kongreß den Beschluß, eine internationale wissenschaftliche pädagogische Zeitschrift herauszugeben, die schon deshalb notwendig geworden ist, weil es zwar mehrere internationale pädagogische Zeitschriften gibt, die entweder neutral oder sogar ausgesprochen reaktionär sind, wie die Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, die gleichgeschaltet wurde. Mit dieser Zeitschrift sollen die freigezwungenen sozialistischen Lehrer ein eigenes Organ erhalten, das auch das Programm der „Sozialen Erziehung“ vertreten soll.

Im Sinne des Berichtes der Genossin **Levine** sah die Internationale den Austausch und Auslandsreisen der Jugend wurde beschlossen, für die internationale Annäherung der Jugend zu wirken, und zwar 1. durch eine intensive Propaganda unter den Junglehrern und -lehrerinnen für die internationale Sommerpause; 2. durch Zusammenarbeit der angeschlossenen Organisationen mit den weltlichen Jugendberatern Frankreichs; 3. durch Gründung eines besonderen Dienstes beim IGB, der mit den angeschlossenen Organisationen den internationalen Austausch und die Auslandsreisen beforgen wird.

Aus dem Bericht des Roffiers **Roerman** geht hervor, daß die Lehrer-Internationale im weitesten Ausmaß den emigrierten deutschen Lehrern und auch den eingelernten Lehrern Spaniens und ihren Familienangehörigen beigehtanden hat.

Sie trat an das Fenster. Ein Windstoß trat ihr Gesicht, der Regen neigte ihre Stirn, aber beides störte sie nicht. Sie neigte sich hinaus und verzehrte das Land mit den Augen. Im Hintergrund funkelten hellere Lichter. Ein leuchtendes, besonders strahlend, am rötlichen Horizont und ihm fuhr sie entgegen, hoffnungsvoll wie die Welt Weisen aus dem Morgenlande.

Sie sah Eisenbahnwagen mit Verbedrungen vorbeiziehen, sah die Flammenschrift der Namen über die Häuser laufen, die Lichter der langer Straßenzüge. Ihre Reisgepäckten schrien: „Paname!“

Sie neigte sich noch weiter hinaus. Der Wind zauste in ihrem Haar. Ein Oufenanfall erschütterte ihren Körper.

Der Zug fuhr langsamer. Sie ordnete ihre Brille und nahm ihre Sachen aus dem Gepäck: einen Handkoffer aus Weidenroht und eine Leinwandtasche, die noch aus Kanada stammte. Im Seitengang stauten sich die Reisenden. Sie schloß sich der Reihe an und blieb, mit von der Last allmächtig erlaubenden Armen, unbeweglich stehen. Sie wachte, ihre Mutter und Onkel Julien erwarteten sie, und sie verging vor Ungeduld, sie zu sehen.

Der Zug hielt. Sie stieg aus. Unmöglich Irma in dem Gedränge zu finden. Sie setzte ihre Sachen ab, hob sich auf die Fußspitzen, rocte ihren Hals, doch sie sah nur in fremde Gesichter. Richtig war sie mit einem Herundersturz den Arm in die Höhe. Doch nein, das war nicht ihre Mutter. Man stieg sie. Enttäuschung und Unruhe schürten ihr Herz zusammen. Sie bückte sich, um ihr Gepäck wieder aufzunehmen. In dem Augenblick trat ein dicker Mann an sie heran.

„Hallo, Irma“, tief er, den Kopf wendend.

„Hier ist dein Mädel.“

„Onkel“, stammelte Helene.

Er küßte sie auf beide Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

VILLA OASE
oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

Erster Teil
Selene
I.

In der Dämmerung war der Zug über die Grenze gefahren.

Selene Lagorio wünschte die beschlagene Scheibe ab, an die sie ihre Stirn preßte. Sie sah die Lichter einer Stadt, die erleuchteten Fenster einer Fabrik und längs der Straße, große, schillernde Wasserflächen.

„Jetzt bin ich also in Frankreich“, dachte sie. Sie warf einen Blick auf ihre Mitreisenden, zwei schüchtern gekleidete junge Burtschen, deren Schwächen und unaufhörliches Lachen sie reizten. Dann drückte sie sich in ihre Ecke, verfräunte die Hände über dem Mantel und verhielt sich ganz still. Sie wollte schlafen. Das Klackern des Wagens rüttelte sie wach, und zuweilen auch schlug ihr Kopf hart gegen die hölzerne Rückenlehne. Sie lauschte auf das Rollen des Zuges, zählte im Rhythmus der Räder mit, bis ein Pfiff die Reihe der Zahlen zerriß. Sie las die französischen und italienischen Texte der Schilder. Und als es in dem Abteil nichts mehr gab, woran ihr Auge haften konnte, war sie wieder allein in ihren Erinnerungen.

Sie ergriffen gleichsam Besitz von ihrem Weibe, wurden deutlicher, ließen die Linien eines Gesichts erkennen, die Geräusche einer Menschenmenge, die Konturen einer Stadt. Eine ver-

drängte die andere. Sie glühten Menschen in ihrem Weltungstriebe.

Sie schloß die Augen, um sich zu sammeln. Ein schwarzer Dampfer, auf dessen Deck sie mit ihrer Familie untergebracht war, tauchte vor ihr auf. Sie waren auf der Rückreise nach Europa, woher vor siebzehn Jahren ihr Vater nach Kanada ausgewandert war. 1913 war er gestorben. Ihre Mutter, eine Pelznäherin, hatte sich bald wieder verheiratet: mit Achille Demonte, einem Landmann. Sie hatte ein Mädchen von ihm gehabt. Ihr Leben war elend gewesen, und eines Tages hatten sie beschlossen, nach Italien zurückzulehren.

In Angrogna, Raminos Heimatsdorf, hatten sie ein Häuschen gemietet. Ramina, erschöpft durch Krankheit und Entbehrungen, wachte sich bald niederlegen, um nie mehr aufzustehen. Kurz vor ihrem Ende hatte sie Helene das Geständnis gemacht:

„Du bist nicht meine Tochter, Helene. Du warst sechs Monate alt, als deine richtige Mutter davonlief. Lagorio hat mich geheiratet, und ich bin ihm nach Kanada gefolgt.“

Solange sie in Angrogna wohnte, trug Helene jeden Morgen Blumen auf Raminas Grab. Dann ging sie nach Hause, um für ihren Stiefvater, einen dünnen, mundaufreißenden Mann, der in einer Ziegelei arbeitete, das Frühstück zu bereiten. Wenn er kam, pflegte er ihr einen Kuss zu geben. Dabei strichen sie seine harten Bartstoppeln, und seine Knochenfinger zerquetschten ihr fast die Schultern.

Eines Abends hatte Achille Demonte sich über sie geworfen. Sie hatte gerade noch Zeit gehabt, in ihr Zimmer zu entkommen und die Tür hinter sich zu verschließen. Laura, ihre kleine Schwester, saß an sich drückend, hatte sie noch lange den Schritten des ruhelos auf- und ablaufenden Mannes gelauscht.

Dann, eines Sonntags, nachdem er ihr ein hübsches Kleid zum Geschenk gemacht, hatte er sie

zum Tanz geführt. Er hatte viel getrunken. Als sie heimkehrte, hatte er die kleine Laura, die vor dem Hause spielte, mit groben Worten davon gejagt. Zum zweiten Male hatte Helene diese tierisch verzerrte Maske mit den glühenden Augen gesehen und war kurzgerhand querschlendend geflohen.

Lagorio hatte ihr ein Stück Land hinterlassen, das sie zu Gelde zu machen beschloß. Ein Notar hatte an Lagorios Heimatsdorf geschrieben, und damit hatte das Abenteuer begonnen, das sie von Achille Demonte besetzen und in die Kerne Irma Monges, ihrer wirklichen Mutter, führen sollte. Verwundert, die noch im Orte lebten, hatten Irma's Schwester unterrichtet. Zu ihr, nach Lausanne, war Helene gefahren, und dort hatte sie ihre Mutter zum ersten Male gesehen. Nur eine kurze Woche lang. Am liebsten wäre sie ihr gleich nach Paris gefolgt. Aber erst mußte Julien Monge einverstanden sein. Nach einer Weile, die sie endlos dünkte, hatte Irma ihr das entscheidende Telegramm geschickt.

Und jetzt sollte bei ihrer Mutter ein glückliches Leben für sie beginnen! Sie würde einen neuen, besseren Stiefvater finden. Irma hatte ihr sein Bild gezeigt und dabei gesagt: „Du wirst ihn Onkel nennen“. „Onkel Julien“, flüsterte sie vor sich hin.

Er hatte versprochen, sie später zu adoptieren. Lächelnd formten ihre Lippen den Namen Helene Monge.

Sie beschrieberte ihn. Er klang wie schmelzende Musik, aus der Zukunftsbilder erblühten. Bisher hatte sie nur Enttäuschungen erfahren und Klümmernisse, und von der Welt konnte sie nur ein paar traurige Kleinstädte und schmüßige Dörfer mit all ihrem Elend. Immer hatte sie auf die erlösende Minute gehofft. Neunzehn lange Jahre! Jetzt, endlich, war sie an der Reihe. Sie fühlte sich fähig, ihren Platz ebenso gut zu behaupten, wie die Reichen. Sie war erwacht und voller Wünsche. Ein leiser Rufenschein entfuhr ihr.

Sie trat an das Fenster. Ein Windstoß trat ihr Gesicht, der Regen neigte ihre Stirn, aber beides störte sie nicht. Sie neigte sich hinaus und verzehrte das Land mit den Augen. Im Hintergrund funkelten hellere Lichter. Ein leuchtendes, besonders strahlend, am rötlichen Horizont und ihm fuhr sie entgegen, hoffnungsvoll wie die Welt Weisen aus dem Morgenlande.

Sie sah Eisenbahnwagen mit Verbedrungen vorbeiziehen, sah die Flammenschrift der Namen über die Häuser laufen, die Lichter der langer Straßenzüge. Ihre Reisgepäckten schrien: „Paname!“

Sie neigte sich noch weiter hinaus. Der Wind zauste in ihrem Haar. Ein Oufenanfall erschütterte ihren Körper.

Der Zug fuhr langsamer. Sie ordnete ihre Brille und nahm ihre Sachen aus dem Gepäck: einen Handkoffer aus Weidenroht und eine Leinwandtasche, die noch aus Kanada stammte. Im Seitengang stauten sich die Reisenden. Sie schloß sich der Reihe an und blieb, mit von der Last allmächtig erlaubenden Armen, unbeweglich stehen. Sie wachte, ihre Mutter und Onkel Julien erwarteten sie, und sie verging vor Ungeduld, sie zu sehen.

Der Zug hielt. Sie stieg aus. Unmöglich Irma in dem Gedränge zu finden. Sie setzte ihre Sachen ab, hob sich auf die Fußspitzen, rocte ihren Hals, doch sie sah nur in fremde Gesichter. Richtig war sie mit einem Herundersturz den Arm in die Höhe. Doch nein, das war nicht ihre Mutter. Man stieg sie. Enttäuschung und Unruhe schürten ihr Herz zusammen. Sie bückte sich, um ihr Gepäck wieder aufzunehmen. In dem Augenblick trat ein dicker Mann an sie heran.

„Hallo, Irma“, tief er, den Kopf wendend.

„Hier ist dein Mädel.“

„Onkel“, stammelte Helene.

Er küßte sie auf beide Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Betrugsversuch an Arbeitslosen

Als vor einigen Monaten die Glasfabrik in Soleř als Opfer der internationalen Kartellpolitik stillgelegt wurde, mußte die Firma gewisse soziale Verpflichtungen gegenüber den erwerbslos gewordenen Arbeitern übernehmen. Von einem Teil dieser Verpflichtungen suchten die kapitalistischen Unternehmer zu drücken. So sind statt der hundert Arbeiter, die in Schöng beschäftigt werden sollten, bisher nur sechs eingestellt worden. Während die Besitzer von Solleř und die Aktionäre keinerlei Schaden durch die Stilllegung erleiden, mühen sich die zur Arbeitslosigkeit verurteilten Menschen um die ihnen zuerkannten Rechte geprellt zu werden.

Gegen diesen Versuch sind die Gewerkschaften mit Unterstützung der unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Gemeindebehörde von Solleř vorging und haben ein neues Abkommen mit der Firma getroffen. Darin verpflichtet sie sich, bis Ende Oktober weitere 85 Arbeiter zu übernehmen, die längstens bis zum 15. Jänner 1936 als Hilfsarbeiter verwendet und später in Fachkategorien eingereiht werden sollen. Den Arbeitern, die bis zu diesem Termin nicht zur Arbeit berufen werden, muß die Firma einen Lohn von 2.90 Kronen für den ledigen und 3.15 Kč für den verheirateten Arbeiter nach der Zahl der tatsächlichen Schichten bezahlen, in die der Arbeiter eingereiht worden wäre. Außerdem muß die Firma 30.000 Kč zum Nutzen nicht übernommener Arbeiter zur Verfügung stellen.

Die Rettung des Arbeitsplatzes für 100 Arbeiter und die weitere Hilfe für einen Teil der früheren Arbeitslosen sind ein Erfolg der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Vertrauensmänner. Das Verbrechen der Betriebsverhinderung durch die Kartellpolitik konnte freilich nicht wieder ausgeübt werden.

Das Einkommen sinkt weiter

Es ist eine bemerkenswerte Feststellung, daß die Kurve einer großen Anzahl von Industrien in der letzten Zeit fortgesetzt steigen, daß die Industrieunternehmungen höhere Gewinne als in den letzten Jahren abwerfen und demzufolge die Kapitalisten steigende Profite einstecken können, gleichzeitig das Einkommen der arbeitenden Bevölkerung sinkt. Die Entwicklung der Einkommensteuer in den ersten fünf Monaten dieses Jahres. Obwohl die Einkommensteuer um den Behälter erhöht worden ist, hat sie in der Zeit vom Jänner bis Mai 1935 nur einen Ertrag von 386 Millionen Kronen gebracht. Ohne Behälter wurden in der gleichen Zeit des Vorjahres 403 Millionen Kronen Einkommensteuer bezahlt. Die Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt unterstreicht diese Entwicklung. Sie hat im April 1934 65 Millionen Kronen an Prämien für die Krankenversicherung vorgezeichnet. In dem gleichen Monat dieses Jahres waren es nur noch 55 Millionen Kronen. Im Verhältnis noch stärker ist der Rückgang der für die Invaliditäts- und Altersversicherung vorgezeichneten Beiträge: sie sind von 39 Millionen Kronen im April 1934 auf 30 Millionen Kronen im April 1935 gesunken.

Götter im Gras

Unterhalb Königinhof durchfließt die Elbe noch einmal, bevor sie in die weite Flachlandschaft des nordböhmischen Kreidebodens eintritt, ein nur knapp vier Kilometer langes, aber landschaftlich sehr ausgeprägtes, feines Engtal im Quadersandstein von Raus.

Alle Beschreibungen wissen lang und breit von dem „so heilsamen als berühmten Rausbade“ zu erzählen, das mit milderer Bequemlichkeit und Ergänzungen, mit Wädhäusern, Springbrunnen, Wasserfällen und Lustgärten ausgestattet war. Hören wir den begeistertsten Chronisten: „Von diesen so köstlich ausgeschmückten Gärten leidet nichts an dem, was zur Luft und Gemütsberuhigung der Bad- und Curgäste dienen kann, einzigen Abgang. Hierher gehöret der von dem Pabhaus an durch schattige Gebüsch vier hundert und fünfzig Ellen in die Länge sich erstreckende schottdöbige Lust- und Spaziergang; das Rauschen der zwei auf jeder Seite der großen Stiege aus feinenen Rauseln sich ereignender Wasserfälle; der zwischen der gebrochene Stiege durch die Kunst des Wassers verbiethene Arien Laq und Nacht fortspielende Polphemus oder große Niese; die unterschiedlichen künstlich aus Stein gebauenen, sowohl auf der Stiege als auf der Ueberrunde aufgestellten Statuen und Bildnisse, samt vielen andern raren Wasserfontänen mehr, welches alles lauter angenehme Erregungen des menschlichen Gemüts heißen mögen. Hierzu kam noch gerechnet werden, daß den Badgästen mit Jagden, Schießen, Fischen und Bogenschießen, sich zu mehrerer Bewegung und Reizvertrieb zuzugeden, Raus frei gestattet und zugelassen ist.“ So weiß der Schilderer von damals noch viel zu rühmen. Auch „zween absonderliche (absonderte) Wäder für die armen Leute“ gab es.

So war es vor zweihundert Jahren. Raus blühte als künstlerisch ausgestattete Reizung des

Da sich die Arbeitslosigkeit in diesem Jahre wieder im wesentlichen auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre hält, so zeigt der in diesen Zeilen zum Ausdruck kommende Rückgang des Einkommens an, daß die Kurzarbeit weiter gestiegen ist und die Löhne und Gehälter gegenüber dem Vorjahre in diesem Jahre weitere Kürzungen erfahren haben. Es ist darum auch kein Wunder, daß für eine Reihe wichtiger Nahrungsmittel und Genussmittel der Konsum in diesem Jahre ebenfalls nicht unbeträchtlich zurückgegangen ist.

„Rassisch ist Deutschland ein Rassengemisch“

sagt der Leiter des Rassenpolitischen Amtes in Berlin!

Dr. Groß, der Leiter des Rassenamtes der NSDAP hat an die Rassenpolitiker der Gauleitungen ein Geheimgesandtschafts schreiben herausgegeben, das das „Pariser Tageblatt“ im Wortlaut reproduziert. Der Rassen-Abteilungs-Chief Deutschlands wendet sich in diesem mehr als überraschenden Erlaß gegen Begriff und Wort „deutsche Rasse“ als „sachlich und politisch fehlerhaft und schädlich“. Das „rassische Denken an sich“ sei zwar selbstverständlich richtig, aber die „Tatsache der verschiedenen Rassen innerhalb der deutschen Bevölkerung“ dürfe nicht gelugnet werden! Wörtlich heißt es weiter:

Wer von „deutscher Rasse“ spricht, verläßt den Boden des Tatsächlichen. Es gibt eine deutsche Sprache, ein deutsches Volk u. dgl., rassistisch jedoch ist Deutschland ein Rassengemisch, und wer von der Seite der Rasse her eine Beschreibung des Deutschen unternimmt, muß die gesicherten Ergebnisse der Rassenkunde zugrundelegen und danach eben von nordischer, dinarischer, skandinavischer u. dgl. Rasse sprechen. Wer das vermeiden will, was vom deutschen Volk, vom deutschen Menschen oder dergl. reden, soll aber den ganz scharf umrissenen Begriff Rasse in diesem Zusammenhang vermeiden.

In der Schluß dieses denkwürdigen Mundschreibens lautet also:

Ich selbst habe vor einem Jahre in aller Schärfe dagegen Stellung genommen, daß durch eine zum Teil sachlich falsche und außerdem in der Form denkbar ungeschickte einseitige Propagierung der äußerlichen Merkmale der nordischen Rasse Rinderwertigkeitsgefühle erweckt und das eben beginnende Gefühl der Volksgemeinschaft gefährdet wurde. Ich habe mich dafür eingesetzt, von den verschiedenen Rassenbestandteilen des deutschen Volkes in der Öffentlichkeit zunächst nicht oder nur wenig und in einer solchen Form zu sprechen, daß schädliche Auswirkungen in angegebener Sinne unmöglich sind. Diese Forderung kann aber niemals dahin ausgelegt werden, Grundlagen unserer rassend-

Bund der Frontsoldaten vom Bund der Kriegsverletzten abgelehnt

In der letzten Zeit haben die Genleibblätter Propaganda für einen Bund der Frontsoldaten gemacht, für dessen Gründung man insbesondere in Deutschland viel Interesse zu haben scheint. In diesen Bund der Frontsoldaten sollte insbesondere der Bund der Kriegsverletzten einbezogen werden. Der aber hat nun festgestellt, daß er mit der Sache nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will. Die geplante neue Organisation sei völlig unnötig und die Propaganda für ihn trage nur Verwirrung in die Reihen der ehemaligen Kriegsteilnehmerschaft, für die „die beachtliche Gründung in keinem Falle in Frage kommt“. — Diese erfreuliche Botschaft können wir den SDG-Drabziehern vom Herzen.

Kundgebung der Prager Metallarbeiter

Gegen Arbeitslosigkeit und Teuerung. Appell an die Kommunisten

Am Freitag fand in Prag die Sitzung des sogenannten Vier-Ausschusses der Metallarbeiter statt, welcher die Vertretung der größten Metallbetriebe in Prag ist. In einer Entschließung wird auf die Rettung der Wirtschaft hingewiesen und festgestellt, daß sich die bestehenden Kräfte mit allen Kräften gegen eine neue Ordnung der Wirtschaft und der sozialen Verhältnisse wehren. „Die faschistische Bewegung“, so heißt es dann wörtlich, „welche offen als Exponent der wirtschaftlichen Reaktion auftritt, hat in fast allen bürgerlichen Parteien ihre Anhänger, was die Gefahr schierer politischer und wirtschaftlicher Konflikte erhöht. Dieser Stand wirtschaftlicher Destruktion, deren Folgen die Verarmung der Welt ist, ruft schwere Konsequenzen für die Arbeiterklasse hervor; es ist vor allem die dauernde Massenarbeitslosigkeit und die allmähliche Erhöhung der Preise aller Lebensbedürfnisse, wozu systematische Versuche der Herabsetzung der Löhne hingetragen.“

Aus diesen Gründen wendet sich der Vier-Ausschuß an die Arbeiterchaft, ihre organisatorischen Reihen zu schließen und dadurch aktionsfähig zu werden. Weiters tritt der Ausschuß in enge Verbindung mit den Gewerkschaftszentralen und den parlamentarischen Vertretungen der sozialistischen Parteien, damit man auf dem Wege der Gefühlsregung der Arbeitslosigkeit und der Teuerung entgegenzutreten. Schließlich wendet sich der Ausschuß mit einem Appell an die kommunistisch orientierte Arbeiterchaft, um aus der herrschenden Not und den veränderten politischen Verhältnissen die Rollen zu ziehen und uneingeschränkt und voll auf den Boden der Republik, ihrer demokratischen Grundzüge und der aktiven Zusammenarbeit in den entscheidenden Körperlichkeiten zu treten, damit durch gemeinsames Vorgehen der Arbeiterklasse die Voraussetzungen einer zielbewußten, erfolgreichen Aktion geschaffen werden können. Die Kommunisten werden darauf aufmerksam gemacht, daß es auch im Interesse Sowjetrußlands ist, wenn der mitteleuropäische Raum gegen den Nationalismus, welchen die Republik darstellt, von inneren Kämpfen erfüllt würde, die nur dem Klassenfeind und dem auswärtigen Feind nützen könnten.

Reichenberger Messe

Sonderausstellung: „Die Frau in der Hauswirtschaft“

Heute findet die Eröffnung der 16. Reichenberger Messe statt.

Die Messe dauert heute erstmalig vom 18. bis einschließlich dem 25. August und ist täglich in der Zeit von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends für den Messebesuch geöffnet. In elf vollbesetzten Messehäusern sind in reichhaltiger Schau 18 Warengruppen untergebracht. Die Messe gliedert sich wie in den früheren Jahren in Textil- und Textilmaschinen, die technische Messe mit ihren Untergruppen und Erfindungen und Neuheiten etc. Die allgemeine Messe umfaßt Glas, Porzellan, Galanterie, Leder- u. Spielwaren, kunstgewerbliche Artikel, Möbel und Klaviere, Vörmaschinen und Vörobedarf, Radio, Nahrungsmittel und Warenartikel. Außerdem ist der allgemeinen Messe eine besonders interessante und lehrreiche Sonderausstellung „Die Frau in der Hauswirtschaft“ angegliedert.

lichen Erkenntnis und unserer politisch-weltanschaulichen Programmatik über Nord zu werfen und die Erziehungsarbeit zu einem nordischen Ideal durch das Phantom einer „deutschen Rasse“ zu zerlegen.

Nach bitte deshalb heute, gegen dieses entgegengeleitete Extrem sofort und in aller Schärfe Front zu machen. Dabei ist selbstverständlich, daß die Öffentlichkeit von diesen inneren Auseinandersetzungen nichts zu erfahren hat, sondern daß die Beseitigung der unklaren Vorstellungen einer „deutschen Rasse“ durch unmittelbare Bildungsarbeit mit Schulungsleitern, Rednern u. dgl. erfolgen soll, ohne öffentliches Aufsehen zu erregen. Soweit schriftliche Auseinandersetzungen, etwa in der Presse, über dieses Thema erforderlich erscheinen, werde ich sie selbst veranlassen. Ich bitte im Interesse der notwendigen Einheitsfront gerade in dieser nicht einfachen Frage von lokalen Diskussionen in der Öffentlichkeit abzusehen.

5) Dieses Mundschreiben ist als vertraulich zu behandeln. Es soll nur den Mitarbeitern zugänglich gemacht werden, die an der Schulungs- und Propagandarbeit auf dem einschlägigen Gebiet unmittelbar beteiligt sind.

Heil Hitler!
ges. Dr. Groß,
Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.
Für die Richtigkeit:
ges. Schneider.

Durch Veröffentlichung des Geheimgesandtschafts schreiben wäre nun das gefährdete „öffentliche Aufsehen“ doch da — wenn nämlich die deutschen Menschen im Reich ausländische Zeitungen erzielten. Aber auch so wird diese höchstamtliche wissenschaftliche Bestätigung eines verbrecherischen Schwindels, der unzählige Opfer gelöst hat und noch lösen wird, dennoch allmählich durchsickern. Aber auch das wird noch nichts helfen. Diejenigen, die sich im Namen Hitlers, Goebbels' und Groß' als „deutsche Menschen“ im hakenkreuzerischen Sinne fühlen, werden fortfahren, die „Untermenschen“ zu drangsalieren und abzulösen.

Grafen Franz Anton von Spork, Bekannter als er ist wohl sein Vater, der aus Westfalen stammende Reichsgraf und Reitergeneral Johann von Spork, der sich im Dreißigjährigen Kriege mit dem Schwedengeneralen Königsmarck und Torstensson und später mit den Türken vor Wien herumschlägt, in Friedenszeiten aber, nach eigenem Ausspruch „mehr Spork als Graf“, auf seinen Gütern wirtschaftet. Blich der Vater zeitweilig des Lebens und Schreibens unkundig und auch im Generalstab eher ein Bauer, so wird sein Sohn Franz Anton als Bögling der Kautenberger Jesuiten und der Prager Universität und als späterer Anhänger der französischen Nanfenisten ein Mann vornehmer geistiger Bildung, der für alles Interesse hat, was das kulturelle Leben seiner Zeit betweert. Er steht in lebhaftem Briefwechsel mit den bedeutenden Männern seiner Zeit, gründet den ersten Freimaurerorden in Böhmen, treibt die Pflege der Musik mit seiner eigenen Jagdpartelle, die, was musikalisch interessant ist, von Paris her das Waldhorn in die deutsche Musik einführt; er hält sich mit einem Aufwand von Millionen ein eigenes Operntheater in der Hybernergasse und dann am Polik in Prag, legt Bibliotheken in Raus, Lissa und Prag an und richtet in Raus eine eigene Druckerei ein, in der er auf seine Kosten die von Pfarrer Wogan ein Leben lang gesammelten geistlichen Volkslieder, Beweise böhmischer Musikalität, dann aber auch freigeistige Bücher drucken läßt, die er in alle Welt verschickt. Das bringt ihn in Konflikt mit den Jesuiten, die ihm die Verbreitung legerlicher Schriften vorwerfen. Spork wird eine Zeitlang in die berühmte Daliborka, das Gefängnis auf dem Pradischin, eingeliefert; seine Druckerei wird gesperrt. Es ist das nicht der einzige Streit, den er zu bestehen hat; immer wieder vertritt ihn das vom Vater vererbte Dauhängertum in zahllose Prozesse. Denn bei allem geistigen Schaff ist er, so schildert ihn Oskar Schürer, „kein Heiliger; er spielt und trinkt und jagt und pocht auf seine

Verrentrechte. Sinkt doch vor der gekrönten Majestät ins Knie, ist glücklich über ihre Guldbeiwiese. Die Gegenstände seiner Zeit schütteln auch ihn, ja schütteln diesen kernigen Charakter heftiger als alle andern. Aber er ist ein Herr. Wo er auftritt, wirkt er sein ganzes Leben in die Schranken. Was er anpackt, was er treibt, ist mit persönlicher Note gefärbt.“ Es spricht für seine soziale Einsicht, daß er mit der Erleichterung der Arbeit für seine Leibeigenen seiner Zeit ein gutes Stück vorausgeht. In Raus gründet er nicht nur das Bad, sondern gleichzeitig auch ein Hospital für alte gebrechliche Leute; diese Spork'sche Stiftung besteht heute noch; sie hat allen Glanz überdauert.

Mit der künstlerischen Ausdornung seiner kleinen Residenz betraut Spork als großzügiger und kunstverständiger Mann keinen Geringeren als den Bildhauer Matthias Braun, den er auf einer Reise in Tirol entdeckt und mit nach Böhmen gebracht hat. Braun stattet Raus mit reichem Figurenschmuck aus, reißt längs der Stifsterasse eine ganze Galerie von Statuen auf, die, mit Emblemen beladen, die Tugenden und Laster imbolisieren, isolierte Paradiesgötter, deren finsternenfroh Neugier die Laster nicht weniger verlockend erscheinen läßt als die Tugenden; das schmückende Beiwerk verpöppelt in allegorischen Anspielungen die Prunklust des zeitgenössischen Adels, die Geißler der Ordensgeistlichkeit. In die Felswände und Sandsteinblöcke des Parks meißelt Braun phantastische Figurengruppen, biblische Szenen, Heilige mit knorrigen Musteln und wolkenden Werten wie wilde Männer. Seine Schöpfungen im Auftrag Sporks gewinnen dem Künstler auch in Prag Aufträge; seine Ludwig, sein St. Jvo auf der Karlsbrücke, seine Giganten am Elam-Gallas-Palais in der Husgasse, die gewaltigen Adler am Palais Thun in der Nerudagasse sind Arbeiten der Prager Barockplastik, die Prunk dem Rausenatentum Sporks verdankt, denn er hat als Erster dem Künstler die Möglichkeit reicher Entfaltung geboten.

So bringt Spork sein kleines Raus in vielfältige Beziehung zur Kultur seiner Zeit. Aber — wie zitierten wiederum Schürer — sein Schicksal war doch Niederlage. Niederlage gegen die Zeit und auch Niederlage der Zeit selbst. Mit seinem Tod kurz auf die Adelswelt in Prag zusammen, eine neue Epoche, der er nur halb angehören durfte und die er auch nur mit halbem Herzen ersehen konnte, steht darauf: die Aufklärung, die im Bürgerium ihre Stütze findet.

Denkmal seines Wirkens ist Raus. Ein Denkmal, halb vergessen, fast im Unbekannten liegend und langsamem Vergehen preisgegeben. Vieles von der alten Pracht ist schon verschwunden. Das Schloßchen, in dem Spork residierte, ist vor Jahrzehnten abgetragen worden. Die hohe Treppentreppe, die zu ihm aufstieg, führt nur ins Grüne. Verwitterung nagt an den Wänden im Park, wildes Wachstum untnüchert sie — Götter im Gras. Fern dem heutigen Leben und schwer erreichbar verträumt Raus seine Tage in der Kubikstube dieser Landschaft, durch die sich die Elbe in zahllosen Bindungen schlingelt, vorüber an unscheinbaren Dörfern.

In einem dieser Dörfer, in Hermanitz, dem letzten deutschen Dorf an der Sprachgrenze und einem der unansehnlichsten, wurde Wallenstein geboren. Das Haus der Waldsteins ist längst verschwunden. An der Kirchenmauer stehen noch die Grabsteine der Familie, die der Eltern, die Wallenstein selbst hat legen lassen, und die der sämtlich jung gestorbenen Geschwister. In seinem äußersten Lebensjahre wurde Wallenstein Kaiser. Aus der einsamen Landschaft seiner dauerlichen Heimat kam er ins Adelschloß des Onkels und damit an die entscheidende Schwelle seines Lebens. Von der Wiege in Hermanitz bis ins Nordtalmer in Eger — der Weg führt quer durch Böhmen, und in der Mitte, in Prag, steht Wallensteins Palais, „Lovernecht in unentschiedenen Jahren“ und prunkvoller Schauplatz der Lebenshöhe.
E. S.

Touloner Polizeikommissär amtsenthoben

Paris. Das Amtsblatt veröffentlicht die Nachricht, daß der Polizeikommissär von Toulon vorläufig seiner Funktionen enthoben und an seine Stelle der Polizeikommissär von Dijon ernannt wurde.

Kein Wahlpakt zwischen Labour Party und Lloyd George

Auch keine Einheitsfront mit den Kommunisten

„Daily Herald“ demontiert entschieden die in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchte, daß zwischen der Labour Party und der Gruppe Lloyd Georges Verhandlungen über ein Wahlabkommen für die bevorstehenden englischen Parlamentswahlen stattfinden sollen. Ein solches Angebot, sagt „Daily Herald“, würde abgelehnt werden, wenn es erfolgen sollte. Die englische Arbeiterpartei wird vollkommen unabhängig und allein in die Wahlen gehen und auch mit den Kommunisten keine Einheitsfront eingehen.

Gerüchte um Bethlen's England-Reise

London. Der ehemalige Ministerpräsident von Ungarn, Graf Bethlen, der Freitag abends in London eintraf, stellte in einem Presseinterview die Gerüchte in Abrede, daß er als Botschafter des Erzherzogs Otto für eine Wiedereinführung der Monarchie tätig sei. (Manchmal werden bekanntlich auch wahre Nachrichten demontiert. Red.)

Vor bedeutsamen Teilwahlen in Frankreich

Paris. Für den 20. Oktober ist die Wahl von 107 Senatoren ausgeschrieben. Von den hervorragenden Politikern werden Ministerpräsident Laval, der ehemalige Ministerpräsident Steeg, der ehemalige Präsident der Republik Millerand u. a. ihre Mandate verteidigen. Die Wahlmänner für diese Wahl werden schon in aller nächster Zeit durch die Gemeindevertretungen in geheimer Abstimmung gewählt werden. Nach den heutigen Gemeinde- und Bezirkswahlen nur wenige Monate vor den Parlamentswahlen — die im Frühjahr 1936 stattfinden werden — wird diesen Senatorenwahlen große politische Bedeutung beigemessen.

Bulgarien wird „Ständestaat“

Auftakt der „Autorität“: Schimpforgien

Sofia. Die bulgarischen Regierungskreise besaßen sich intensiv mit zwei Fragen. Durch die künftige Verfassung, die eine „Kombination“ der aufgehobenen Verfassung und der neuen Verfassungen der „autoritären Staaten“ darstellen wird, soll der Ständestaat eingeführt werden.

Der bulgarische Ministerpräsident Tschewtschew richtet heftige Angriffe gegen die ehemaligen politischen Parteien, die er „Attentatgesellschaften für Expressionen am Staat“ nannte. Einer der Parteiführer, der ehemalige liberale Minister Stefan Stambolow, richtete in diesem Zusammenhang ein scharfes Protesttelegramm an den Vatikan.

Arbeit für den Henker in Albanien

Belgrad. Inoffiziell werden die Verleugungen bei dem Zusammenstoß der albanischen Aufständischen mit den Regierungstruppen auf Seite der Aufständischen auf 50 Mann und auf Seite der Regierungstruppen auf 11 Mann geschätzt. In der betreffenden Gegend wurden Militärstandgerichte eingesetzt und man erwartet, daß eine ganze Reihe von Hinrichtungen erfolgen wird.

Fascistischer Präsidentschaftskandidat in USA

New York. Der demokratische Senator Hosenbong richtete gestern erneut heftige Angriffe gegen Roosevelts „Neuen Plan“ und erklärte, sollten die Republikaner Hoover und die Demokraten Roosevelt aufstellen, so würde er als „Anabhängiger“ kandidieren und sich dabei auf seine „Share the Wealth“-Bewegung stützen, die zehn Millionen Anhänger habe. Senator Long ist der „Führer“ einer mit heftiger Demagogie aufgezogenen fascistischen Bewegung, die unter der Parole „Share the Wealth“ (Teilt den Reichtum auf!) besonders unter der Provinzbevölkerung der Vereinigten Staaten wirkt. Ihr phantastischer Vorschlag ist, man solle, „um die Kaufkraft der Bevölkerung zu heben und dadurch die Krise zu bannen“ aus dem großen Vermögen jedem Staatsbürger einen Betrag zur Verfügung stellen, mit der Verpflichtung ihn sofort auszugeben. In Wahrheit ist diese Parole — ganz nach dem Muster Hitlers — nichts als der demagogische Deckmantel für rein fascistische, arbeiterfeindliche Pläne.

Tag des Roten Aufbruches in Braunau



Die Atus-Massenfreilübungen

Tagesneuigkeiten

Der Todesflug Posts und Rogers

Washington. Den neuesten Nachrichten zufolge ist der amerikanische Flieger Will Post, der bei dem Absturz seines Flugzeuges den Tod fand, in Fairbanks deshalb gelandet, um die dort lagernden Eskimos nach der Richtung auf Point Barrow zu fragen. Als ihm diese angegeben worden war, startete er sofort zum Weiterflug, doch stürzte sein Flugzeug gleich nach dem Start aus einer Höhe von nur 20 Metern aus vollkommen unbegreiflichen Gründen ab.

Die New Yorker Blätter veröffentlichten rühmende Gedächtnisartikel für den verunglückten Flieger Will Post und für Will Rogers sowie die eingelaufenen Beileidskundgebungen, vor allem die des Prinzen von Wales. Charlie Chaplin hat, als er die traurige Nachricht vom Verichterstatter des Reiterbüros erfahren hatte, seine Arbeit für einen Tag eingestellt. In New York sprachen führende politische Parteien, bekannte Schriftsteller, Flieger und Sportler im Rundfunk zum Gedächtnis der beiden Verunglückten. Es wurden Schritte unternommen, um eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für Will Rogers einzuleiten.

Der Komiker Will Rogers

Der Begleiter des einäugigen Weltfliegers Will Post, der mit dem Piloten vorstreckt in der Nähe von Alaska den Fliegertod fand, war einer der bekanntesten, beliebtesten und amerikanischen Figuren der Vereinigten Staaten. Man sagt zu wenig, wenn man ihn einen Schauspieler nennt, obwohl er in Europa nur als solcher und bisher nur durch einen einzigen, aber sehr erfolgreichen Film bekannt wurde: es war die Filmsatire „Ein Yankee als Hofrat“ nach Karl Twains Erzählung „Ein Yankee am Hofe des Königs Artus“. Drüben aber in USA war Will Rogers mehr als ein sympathischer und wirklich wichtiger Komiker: er war ein Volksmann, der als Schriftsteller und Politiker großen Einfluß hatte, ohne je ein Buch geschrieben oder ein politisches Amt bekleidet zu haben. Dafür erschienen fast all-täglich in den größten amerikanischen Zeitungen ein paar aktuelle Sätze von ihm, in einem so amerikanischen Stil gehalten, daß sie der ausländische Leser oft gar nicht verstehen konnte. — Bemerkungen zu Tagesereignissen und Zeitproblemen, die in ihrer kurzen, witzigen und vollständigen Art hieher wirken als Leitartikel. Man sollte Will Rogers nach, daß seine Propaganda für Roosevelt entscheidend zum Wahlsieg des jetzigen Präsidenten beigetragen habe und Roosevelt hat sich der Freundschaft dieses Mannes auch immer gerührt, der einst — ähnlich wie Chaplin — im Varietè begonnen hatte und ursprünglich Cowboy im Staate Oklahoma gewesen sein soll.

Am beliebtesten war Will Rogers in Amerika als Rundfunkredner geworden, als welcher er mit dem „Kingfish“ Huey Long weiterriefte, der jetzt Senator von Louisiana ist und die Absicht hat, bei der Präsidentenwahl im nächsten Jahre zu kandidieren. Soviel politischen Ehrgeiz hat Will Rogers nie befehlen. Dafür hatte er den Ehrgeiz, einer der wenigen Filmstars zu sein, die Wert darauf legen, keine Mitschrollen zu spielen. Sein letzter Film hieß „Das Leben beginnt mit 40“ und hat auch in einigen europäischen Städten bei seinem Erscheinen wieder großen Erfolg gehabt.

Opfer einer Falschmeldung

Ein tragisches Schicksal traf den pensionierten Gerichtsbeamten Franz Winkelbauer aus Bräu. Winkelbauer, der sich in Altrotbach bei Karlobad zur Sommerfrische aufhielt, erhielt — irrtümlicherweise — ein

Telegramm, daß seine Frau plötzlich gestorben sei. In höchster Aufregung fuhr er zurück und fand seine Frau völlig wohl auf. Er selbst aber brach, als er den wahren Tatbestand erfuhr, vom Schlag getroffen, tot zu Boden.

Vom Hunger in den Tod getrieben

Der ledige Arbeitslose Kaufmann Andreas Walter aus Bräu ließ sich auf der Bahnstrecke Bräu—Tschaus vom Zug überfahren. Er konnte später, gräßlich verstümmelt, nur mit Mühe identifiziert werden. Hunger hat den stellunglosen Kaufmann in den Tod getrieben.

Auto-Wildlinge aus dem Dritten Reich

Der aus Rudelsdorf bei Weiz stammende Maschinist Václav Svoboda wollte sich in Saaz um Arbeit umsehen. Zwischen Lattina und Stanowitz wurde er von einem reichsdeutschen Auto überfahren und verletzt liegen gelassen. Zeugen des Vorfalles behaupten, daß der Verletzte auf dem Gehsteig und sich nur fünfzig Zentimeter von dem Straßenrand entfernt befand, als das Unglück geschah. Ein Saazer Autobesitzer schaffte Svoboda auf die Saazer Gendarmerie und dann ins Saazer Krankenhaus. Durch Rundfunk wurden die Grenzbehörden verständigt, das Auto anzuhalten und die gewissenlosen Insassen dingfest zu machen. Es grenzt ja schon an Gangstermethoden, einen Menschen zu überfahren und ihn dann liegen zu lassen.

Ein Lustmörder wird aufgegriffen

Die Brünner Polizei verhaftete bei einer Streife einen seit über einem Monat gesuchten Lustmörder, den 22jährigen Josef Parka, der im Juli dieses Jahres die 82jährige Josefa Hirsch in Oskraditz bei Deutsch-Brod in bestialischer Weise umgebracht hatte.

Große Unterschlagungen im Trautenauer Rentamt?

Im Rentamt in Trautenau sollen, wie Gerüchte besagen, Malversationen eines früheren Beamten aufgedeckt worden sein. Den Schaden, den die Gemeinde dadurch erleidet, beziffert man auf mehr als 150.000 Kč.

Nichts hat sich geändert... In dem Bericht des römischen Verichterstatters eines Prager Blattes heißt es:

England zeigt sich intransigent denn je und Italien folgt ihm. Wer aber möchte die furchtbare Verantwortung für einen neuen Weltkrieg auf sich nehmen? Das italienische Volk, das im abessinischen Konflikt nur ein italienisches Problem erblickt, fragt sich erkant, ob das Objekt des Geschehens, Abessinien, überhaupt den vollen Einsatz Englands bedingt.

Genau dasselbe hat man 1914 in Wien über Serbien, in Berlin über Belgien gedacht. Dann hat der Krieg mehr Menschenleben gekostet, als Serbien und Belgien zusammen an Einwohnern zählten. Die Auffassung, daß die „Objekte“ einen Krieg nicht wert seien, herrscht merkwürdigerweise immer bei denen vor, die doch um der „Objekte“ willen — welch schönes Wort für Millionen lebendiger Menschen! — den Krieg beginnen. Da die anderen, die Objekte und alle diejenigen, die an ihnen nicht minder interessiert sind als Rom es ist und Wien es war, die Logik der Angreifer nicht verstehen, kommt es zum Krieg. Aber man merkt immerhin, daß die Menschen seit 1914 um nichts gescheiter geworden sind. Das Ergebnis wird darnach sein!

Die Schlußübungen der ersten Manövergruppe

In Südmähren und in der Westslowakei haben die Bewegungen der an den Schlüssen beteiligten der ersten Manövergruppe teilnehmenden Truppen begonnen. Die Truppenbewegungen erfolgen etwa zur Hälfte durch Fußmärsche, während der zweite Teil der Einheiten, deren Garnisonen vom Randbergelände zu weit entfernt sind, mit der Eisenbahn an ihren Bestimmungsort befördert werden. Die Leitung der Schlußübungen hat ihren Sitz gemeinsam mit der Direktion des Schiedsrichterdienstes in Njaba. Der Generalstabchef der tschechoslowakischen Wehrmacht, Armeegeneral Krejčí, der Leiter dieser Gruppe der Schlußübungen, ist am Samstag in Njaba eingetroffen.

Die Fluglinie Prag—Karlovy Vary—Marienbad und zurück wurde in der Zeit vom 1. Juni bis 12. August d. J. von 548 Personen benutzt, obwohl die tschechoslowakische staatliche Aerolinie ab 1. Juli den Dienst auf dieser Linie auf einen Flugzeug täglich in beiden Richtungen eingeschränkt hat. Dieses Flugzeug war an jedem der 55 tatsächlichen Flugtage durchschnittlich von 9 bis 10 Personen frequentiert. Da infolge der Einstellung des Frühflugzeuges in der Richtung Prag und des Abendflugzeuges in der Richtung Karlovy Vary—Marienbad eine Reihe von Anschlägen ausgegeben werden mußte, war eine große Anzahl von Passagieren gezwungen, ihren Flug in Prag zu beenden, beziehungsweise von Prag aus auszutreten. In Anbetracht der ausgezeichneten Frequenz der Fluglinie in die westböhmischen Kurorte wird die tschechoslowakische staatliche Aerolinie im nächsten Jahre wohl wieder zwei Flugzeuge täglich verkehren lassen.

Subtendentes Flugpionier. Der Leptiger Flugzeugkonstrukteur Professor Hans Hode hat eine Flugmaschine konstruiert, die es dem Piloten gestattet, vollkommen senkrecht zu landen.

Ruhberbe attackiert Motorradler. Einem ungewöhnlichen Unfall auf der Straße von Jglau nach Znam in der Nähe von Znojmo zern der 25jährige Franz Rojzajsek aus Friedel zum Opfer, der mit seiner Braut einen Motorradausflug machte. Seine Herbe wurde unter die Rufe der Räder geriet. Aufschwerkverletzt wurde er ins Jglauer Krankenhaus eingeliefert.

Ein mörderischer Radfahrer. Der Landwirt Josef Rigel in Hödnitz bei Znojmo wurde auf dem Gehsteig von einem Radler, der die Herrschaft über sein Rad verloren hatte, zu Tode gefahren. Rigel wurde umgerissen und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle verstarb. Der mörderische Fahrer, ein Johann Kolinger aus Hödnitz, wurde in Haft genommen.

Die Prüfungen für Bühnenanwärter. Der Verband deutscher Bühnenleiter in der Tschechoslowakei und der Bühnenbund in der Tschechoslowakischen Republik geben bekannt, daß die zwischen beiden Verbänden vereinbarten Paritätischen Prüfungsstellen am 25. September 1935 die Prüfungen für Bühnenanwärter in Prag und Brünn abhalten. Sämtliche Prüfungsamtmänner werden aufgefordert, sich bis spätestens 10. September 1935 beim Bühnenbund in der Tschechoslowakischen Republik, Brünn, Janáčekplatz 2a, zu den Prüfungen anzumelden. Später einlangende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Den angemeldeten Prüfungsanwärtern werden die notwendigen Unterlagen vom Bühnenbund eingesandt.

Revolverrückfall aus Eiferfuht. In Grün bei Wildstein verübte der Hilfsarbeiter Georg Blaher auf den 21jährigen Bahnangestellten Karl Rauh einen Revolveranschlag. Während einer Unterhaltung zog er plötzlich einen Browning und schoß Rauh in den Kopf. Rauh wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Eiferfuht dürfte das Motiv der Bluttat sein.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag:
Prag, Sender 2.: 6.00: Gornakoff, 10.05 Deutsche Presse, 12.10 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 15.05: Revellers Singen auf Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung: Jaroch: Jungen fahren auf den Ballon, 19.25: Schrammellkonzert, 21.15: Sonetti des Prager Rundfunks, 22.30: Tanzmusik, 22.45: Deutsche Nachrichten, Sender 5.: 7.30: Salonorchesterkonzert, 8.00: Frauenabnachtsfest, 14.00: Wiederkonzert. — Brünn: 13.25: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Veera: Josef Suf. — Wäbrisch Krau: 11.00: Schallplatten, 15.00: Nachmittagskonzert, 18.20: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Solowica: Gefährlich bezahlter Arbeiterurlaub, Mävierkonzert, 22.30: Tanzmusik. — Kofchau: 10.05 Schallplatten.

Dienstag:
Prag, Sender 2.: 10.05 Deutsche Presse, 12.10: Schallplatten: Emetiana, 13.40: Schallplatten: Otschbach, 15.00: Französische Chansons, 18.20 Deutsche Sendung: Horner Wirrdrastliches Relief, 18.30: Egerländer Lieder zur Laute, 19.00: Deutsche Presse, 22.30: Englische Lieder auf Schallplatten, Sender 5.: 7.30 Leichte Musik, 14.15: Deutsche Sendung: Dr. Hahn: Der Gebelieb: Geburt großer Erfinder. — Brünn: 11.00: Schallplatten, 16.30: Salonorchester, 17.40: Deutsche Sendung: Soziale Informationen, Dr. Brägel: Der Kampf gegen Betriebsinflationen und Massenentlassungen. — Wäbrisch Krau: 12.20: Mittagskonzert, 19.55: Populäre Musik. — Kofchau: 15.55: Wiederkonzert.

Ansiedlung in Ecuador

Ein Hoffnungsschimmer für Heimatlose

Die Nachricht, die vor einigen Wochen als eine mit großem Zweifel begrüßte Veröffentlichung durch die Zeitungen ging, hat sich bewahrheitet. Die Republik Ecuador stellt tatsächlich Landflächen in größerem Ausmaß zur Besiedlung zur Verfügung und hat diese Bereitschaft bereits in einem Vertrag niedergelegt. Der Vertragspartner der südamerikanischen Republik ist ein „Komité zum Studium des Aderbaus, der Industrie und der Einwanderung für die Republik Ecuador“. Bevor wir uns mit diesem Komité und dem Vertrag befassen, wollen wir uns jedoch erst mit der Republik Ecuador beschäftigen, die immerhin den Vorzug hat, eine Presche in die gemeinsame Phalanx der südamerikanischen Staaten gerissen zu haben, die europäischer Einwanderung mehr oder weniger große Widerstände entgegenzusetzen.

In einer Veröffentlichung des Prager Konsuls der Republik Ecuador wird die Größe dieses Staates mit 715.000 Quadratkilometer und die Einwohnerzahl mit 3,2 Millionen Seelen angegeben. An sich sind diese Zahlen nicht von sehr erheblicher Bedeutung, denn bei der Ausdehnung des südamerikanischen Kontinents spielen 50.000 Quadratkilometer mehr oder weniger für die Größe einer Republik keine wesentliche Rolle. Immerhin ist es interessant festzustellen, daß alle europäischen Handbücher sich auf Angaben beschränken, die zwischen 300.000 und 450.000 Quadratkilometer liegen und die Einwohnerzahl mit etwa 2,5 Millionen angeben. Von diesem Gebiet wird sogar noch ein erheblicher Teil der östlichen Teile als unstritten genannt. Da auch nach Angaben des Konsuls der Osten als zum größten Teil unerforscht bezeichnet wird, so geht man nicht fehl in der Annahme, daß die Größe von 715.000 Quadratkilometer eine sehr willkürliche Angabe ist, da kaum in den unerforschten Urwäldern des Amazonas Vermessungen stattgefunden haben werden oder gar Grenzzeichnungen erfolgt sind. Das gleiche wäre über die Bevölkerungsgröße zu sagen. Aber selbst 300.000 Quadratkilometer sind wirklich groß genug, um vielen Tausenden von Einwanderern Raum zur Niederlassung bieten zu können. Ecuador liegt an der westlichen Küste Südamerikas zwischen Kolumbien und Peru, und zwar dicht nördlich des Äquators. Zwei Gebirgszüge der Anden durchziehen das Land von Süd nach Nord, und teilen es in drei klimatisch verschiedene Teile. An der über achthundert Kilometer langen Küste erstreckt sich das etwa 75 bis 120 Kilometer breite Küstenland, die „Costa“. Hieran schließt sich ein bedeutendes Hochland, begrenzt durch die West- und Ostcordillere. Dieses Hochland, die „Sierra“ genannt, hat eine Ausdehnung von sechs- bis siebenhundert Kilometer Länge und hundertfünfzig bis zweihundert Kilometer Breite und geht mit schroffem Abfall der Ostcordillere in das Gebiet des „Oriente“ über.

In der Costa finden wir eine Vegetation aller Abstufungen. Es ist ein ständiger Wechsel von feuchten und tropischen Landschaften, deren besiedelte Flußniederungen das wirtschaftliche Herz des Landes sind. Die größte Stadt der Costa ist die Hafenstadt „Guayaquil“ am gleichnamigen Golf. Während südlich von Guayaquil noch ein gewissermaßen mildes Tropenklima herrscht, wird es nördlich von Guayaquil für Europäer fast unträglich. Während der Trockenmonate von Juni bis Dezember bringt der Südwest-Passat noch halbwegs erträgliche Temperaturen mit, in der Regenzeit erschwert jedoch die Windstille und die enorme Luftfeuchtigkeit den Aufenthalt bis zur Unmöglichkeit.

In den ausgedehnten Waldungen und Plantagen hat das Land einen schier unerschöpflichen Reichtum; hier gedeiht Zuckerrohr und Mais, Bananen, Vanille, Tabak, Kaffee, Reis und viele Süßfrüchte. Hier wächst die Lagua-Palme, deren Eisenbeinüsse gesammelt werden und einen wichtigen Exportartikel bilden. Die mittlere Jahrestemperatur in Guayaquil beträgt etwa 26 Grad Celsius; trotzdem ist diese Stadt der wirtschaftliche Mittelpunkt des Landes, da über sie fast die gesamte Ausfuhr geht. Die Bevölkerung Ecuadors setzt sich nur zu acht bis neun Prozent aus Weißen zusammen, fast 50 Prozent sind Indianer, etwa 30 Prozent Mischlinge der verschiedensten Abstufungen, und der Rest Negere.

In den Händen der Abkömmlinge der weißen Eroberer befindet sich in Form reichiger ausgedehnter Plantagen ein erheblicher Teil des Landes. Trotz freier Verfassungen und Gesetze kann man jedoch die Indianer als unterdrückt, ja fast als Sklaven bezeichnen. Von der ursprünglichen Bevölkerung sind in den Stämmen der „Cazapas“ und „Molorados“ nur geringe Reste übrig geblieben. Es sind Waldbewohner, die auf niedriger Kulturstufe stehen. Eine der wichtigsten Industrien ist die Herstellung der weltberühmten Panama-Hüte oder, wie sie dort heißen, „Jipijapa-Hüte“.

Für den Europäer am interessantesten ist das Hochland der Sierra, das von der Ost- und Westcordillere gebildet wird. Neben dem gewaltigen Chimborazo finden wir mehrere Tausend reichere, zum Teil noch aktiver Vulkane. Hier liegt die Hauptstadt Quito, die die politische und kulturelle Metropole der Republik ist. Die Jahresmitteltemperatur in Quito beträgt nur 12,6

Grad, und zwar mit so geringen Schwankungen, daß man tatsächlich von einem „ewigen Frühling“ sprechen kann. In der ganzen Sierra ist ebenso wie in Quito die Temperatur gemäßig und schwankt zwischen 8 und 18 Grad. In den Cordilleren findet man Gold, Silber, Blei und Platin. Ebenso Kupfer und Zinn. Am bekanntesten sind die Goldgruben von Yaruma. In der Sierra folgt auf die große Trockenheit „Verano“, die von Juni bis September dauert, eine kleine Regenzeit, die wieder etwa im Dezember von einer kleinen Trockenzeit unterbrochen wird. Die große Regenzeit dauert dann von Jänner bis Mai. In zweibis dreitausend Meter Höhe finden wir in diesem Hochland fortreiche Wälder, wo Ackerbau und Obstkultur vorherrschen. Hier weiden schwarz-weiße Kühe auf immergrünen Wiesen, Eufalyptus und Trauerweide grünen hier, an den Bächen und Flüssen wachsen Erlen und Kirschbäume und alles ist befruchtet von der dickeren Schneelandschaft der zahlreichen Vulkane.

Die Bevölkerung von Sierra, dreimal so zahlreich wie die der Costa, besteht zum größten Teil aus Indianern. Es sind ernste, nüchterne, fleißige Arbeiter, ganz im Gegensatz zu den lebenslustigen „Costeos“.

Über dreitausend Meter Höhe beginnt sodann die Region der Paramos. Hier finden wir fast keinen Feldbau mehr, sondern nur Weideland, auf dem die indianischen Viehhirten ihre Schafe, Pferde und Rinder weiden. Auf dem Paramo herrscht ein rauhes und unbefriedigendes Wetter, das an nordeuropäisches Wärschetter erinnert. Weiter nach Osten beginnt das ausgedehnte Waldland des Oriente, das vom Stamm der Nordamerikaner jäh nach den Tälern des Amazonas abfließt. Hier in den ausgedehnten, unerforschten Urwäldern der grünen Höhe herrscht ein mörderisches, für Europäer unerträgliches Klima. Hier haufen Bapparos und Zivaras (Kopffäger), über die man sehr wenig weiß, die aber sicherlich auf tiefster Kulturstufe stehen.

Im vorigen Jahre wurde unter Führung des bekannten früheren Berliner Rechtsanwalts Dr. Frey in Paris ein Komité gebildet, das sich mit eventueller Ansiedlung von Flüchtlingen und anderen Auswanderungslustigen in Ecuador beschäftigte. Nach Verhandlungen mit dem damaligen Gesandten Ecuadors in Paris trafen zwei Mitglieder des Komités nach Ecuador, um sich an Ort und Stelle mit den Verhältnissen vertraut zu machen und mit der Regierung zu verhandeln. Diese Studienreise dauerte mehrere Monate und beanspruchte erhebliche Mittel. Zweifelloß hatte dieses Komité ernste Absichten und mit Recht die Hoffnung, bei Gelingen dieses Projekts Unterstützung durch Geldgeber zu finden. Als während der Studienreise eine Knappheit der Mittel eintrat, vermochte man glücklicherweise die große jüdische Organisation „Ort“ für den Ansiedlungsplan zu interessieren. Das Komité wurde unter Einbeziehung dieser Organisation umgebildet und schloß mit dem Gesandten Ecuadors einen Vorvertrag, aus dem uns nur Auszüge bekannt sind. Ein abschließendes Urteil läßt sich natürlich erst nach Vorliegen des genauen Versteigerungsplans fällen.

Wie der Generalkonsul der Republik Ecuador in Prag erklärt, bietet seine Regierung auch unabhängig von dem Komité jedem Einwanderer, der über Mittel verfügt, die Möglichkeit der Einwanderung und Ansiedlung. Man ist bereit, das für die Ansiedlung nötige Land jedem Einwanderer, der es bebauen will, kostenlos zu geben, macht jedoch die endgültige Eintragung in das Grundbuch von der Größe des innerhalb von fünf Jahren tatsächlich unter Kultur gebrachten

Umgruppierung der Sowjetflotte

Moskau. (AP.) Die russische Kriegsflotte besteht aus 3 Linienschiffen, 2 schweren Kreuzern, 37 Zerstörern, 54 U-Booten, 3 Flugzeugträgern und 276 kleineren Einheiten, mit Minenleger, Minensucher, Wachboote, Hilfschiffe usw., insgesamt aus 375 Einheiten. Diese verteilen sich auf die Ostsee, das Schwarze Meer und den Rognen Ozean. Am Weißen und Karischen Meer befinden sich nur aerische Streitkräfte. Es besteht jetzt die Absicht, auch mit dem Bau größerer Schiffstypen zu beschäftigen und den Bau von Linienschiffen und Schlachtschiffen wieder aufzunehmen. Ueberaus wichtig ist, daß Moskau im Schwarzen Meer verhältnismäßig viel große Schiffe bauen hat, da dies Meer ein abgeschlossenes Meer ist und die besten Beziehungen zwischen der U.S.S.R., der Türkei und Rumänien bestehen. Die U.S.S.R. hat daher auch die Absicht, einen Teil der Schwarzmeerflotte nach der Ostsee zu überführen, zumal Frankreich kürzlich die bisher in Bizerta internierte Bismarck-Flotte an die Sowjetunion ausgeliefert. Nach der geplanten Umarüstung und der Vertiefung ver-schiebener im Bau befindlicher Schiffe dürfte dann allein die Ostsee 3 Linienschiffe, 2 schwere Kreuzer, 12 große und 10 kleine Zerstörer, 40 bis 50 Torpedoboote und 20 bis 30 U-Boote umfassen.

Landes abhängig. Der Betrag, der infolgedessen zur Einreise und zur Niederlassung einer mittleren Familie notwendig ist, dürfte sich immerhin auf rund 15.000 bis 20.000 Kc belaufen.

Von den Familien, die über das Komité eine Niederlassung in Ecuador erstreben, wird ein Kapital von etwa 5600 Kc verlangt, hierzu teilen noch die Kosten der Reise, die pro Person etwa 2600 Kc betragen.

Soweit sich jedenfalls bisher ersehen läßt, steht und fällt der Ansiedlungsplan des Komités mit der Gründung der projektierten Export- und Importbank, die mit fremdem Kapital die Niederlassung der eingewanderten Familien finanzieren soll. Trotz des tiefen Standes der Zuckere in Ecuador (10 Zuckere gleich ein U.S.A.-Dollar) und trotz der niedrigen Lebenshaltungskosten müßte das Kapital für die Besiedlung der bis jetzt zur Verfügung gestellten Flächen von circa 500.000 Hektar — also für sechs- bis sieben-tausend Familien — mindestens 5 Millionen U.S.A.-Dollar betragen. Es ist die große Frage, ob es gelingen wird, dieses Kapital für die Bank aufzubringen. Immerhin wäre es notwendig, daß alle Institutionen, die an der Schaffung von Heimstätten für Tausende von Familien interessiert sind, sich ernstlich mit dem Problem Ecuador befassen.

Niederländisches Dankgebet

I.
Goebbels „Vom Kaiserhof zur Reichskanlei“:
„4. März 1933... Der Führer redet mit letzter Glut und Hingabe. Als er am Ende davon spricht, daß der Reichspräsident und er sich die Hände gereicht hätten, der eine, der Ostpreußen als Feldmarschall vom Feinde befreite, während der andere unterdessen als einfacher Grenadier im Westen seine Pflicht tat, da liegt über der ganzen Versammlung eine feierliche Stille, Nüchternheit und tiefe Ergriffenheit. Mächtig klingt in den Schlusssatz der Rede das Niederländische Dankgebet. Ueber den Rundfunk schwingt diese Hymne durch den Reich über ganz Deutschland.“

II.
Berlin, 8. August 1935. Der Präsident der Reichsmusikammer hat in öffentlicher Erklärung das Niederländische Dankgebet in Bezug erklärt. Es hat einen nur halbbarischen Textdichter, Joseph Wenzl, Sohn eines Börsebankiers. (Aus dem „Neuen Vorwärts“)

Habitier Delinquent. Vor dem Straßengericht des Kreisrichters in Währ, Ostrau hatte sich der 23jährige polnische Staatsangehörige Michal Sobkowski wegen verschiedener Verbrechen, darunter auch wegen Heiratsbetrugs und wegen öffentlicher Gewalttätigkeit an einem Sicherheitswachmann zu verantworten. Sobkowski wurde zu zehn Monaten schweren Arbeit verurteilt. Bei der Urteilsverkündung geriet Sobkowski in Wut, rief ein schweres eisernes Kreuz vom Tisch und schleuderte es gegen den Gerichtstisch, der jedoch zum Glück dem Wurf entging. Der Verurteilte wurde weiter und konnte erst von zwei Wachleuten und dem Aufseher gefesselt und ins Gefängnis geschafft werden. Sobkowski war schon neulich in Reichenberg zu zwei Monaten bedingt auf drei Jahre verurteilt worden, so daß er nun auch diese Strafe abzulösen mußte.

Ueber die Katastrophe von Ouda ist eine amtliche Darstellung ausgegeben worden, in der es u. a. heißt: Im ganzen betrauert man den Tod von 111 Menschen. Die bisher geborgenen Leichen betragen 82, von denen 62 identifiziert werden konnten.

Das Feuer bringt es an den Tag. In der belgischen Zeitschrift Teresjow brach ein Feuer aus, das drei häuerliche Anwesen vernichtete. Während der Löscharbeiten explodierten zahlreiche von den Bauern verstaubte Karabiner, Gewehre und Granaten, wodurch ein Feuerwehrmann getötet und zahlreiche andere verletzt wurden.

Mutige Misset. Während einer Messe kam es in dem Dorfe Jelskem bei Siedlo zwischen zwei Bauerngruppen zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlaufe einer der Bauern getötet wurde. Zwei Bauern, welche die Urheber des Mordes waren, flüchteten nach der Tat und verbarricadierten sich in einem Wohnhaus, aus welchem sie die alarmierte Polizei, welche ihre Verhaftung vornehmen wollte, aus Revolvern beschossen. Im Verlaufe des Feuergefechtes wurde ein Polizeibeamter sowie ein Bauer, der den Polizisten bei der Verfolgung der Mörder assistierte, erschossen. Außerdem wurden vier weitere Bauern, welche ebenfalls an der Verfolgung der beiden Mörder teilgenommen hatten, durch Revolverkugeln schwer verwundet. Erst einer starken Gendarmereibeteiligung, die aus Siedlo angefordert wurde und welche mit Stahlhelmen und Brustpanzern ausgerüstet war, gelang es, das Versteck der Mörder zu stürmen und sie festzunehmen.

Kühle Tage. Der Luftdruck ist über dem Binnenland sehr gleichmäßig verteilt und der Wind infolgedessen allgemein schwach. In Deutschland treten jedoch an vielen Orten Regenschauer auf und auch bei uns hat es im Nordosten der Republik stichweise geregnet. In Schwablar trat Samstag nachmittags ein Gewitter auf. Nach den Regenfällen hat es sich in einigen Teilen unter 15 Grad abgekühlt. Sonst macht sich in unseren Gegenden eine laue, warme, erhellende Stimmung geltend, die allerdings durch die beträchtliche Verdunklung in den Tagesstunden gekennzeichnet wird. Eine durchgreifende Abkühlung der allgemeinen Wetterlage ist noch nicht zu erwarten. — Wabrisches Wetter Sonntag: Im Nordosten des Staates noch etwas unregelmäßiges Wetter und ver-einzelt Neigung zu niedrigen Temperaturen, sonst halbschattig, nachts verhältnismäßig kühl, tagsüber etwas wärmer, ruhig. — Wetterausblick für Montag: Starke lokale Wetterunterbrechungen, Temperatur im allgemeinen wenig geändert.



Aus dem Schwarzen Kaiserreich
Abessinische Landesfürsten im Kriegesanzug

Ein echt hitlerdeutsches Märchen

Die „Rote Fahne“ druckt ein „Geschicht“ ab, das in einer Genleiberfassung in K r a f t a u verteilt wurde und von einem Josef Bernhard Siegel unterzeichnet ist. Man brauchte sich mit dem albernen Gerede nicht zu befassen, zeigte nicht das Nachsehen, mit welcher schamlosen Offenheit die braune Fiktion auch hierzulande schon die Agitation für R o r d u n d S a d i s m u s betreibt. Das Gesindel handelt von einem schönen Eichenwald, der durch die Unmasse des Wildes gefährdet wurde. Da sammelte ein wackerer Jäger eine Schar:

Und es begann ein großes Jagen,
Und weit und breit die Büsche knaht;
Man hörte bang die Reute fragen:
Ist Regenfabrik denn im Wald?
Ami Sonntage das Jagen währte,
Dann stellte man das S c h i e ß e n ein;
Das Hühnerman erlösen hörte,
Dann ward' es still im Eichenhain,
Das große Jagen war beendet
Und als die Strede man beschah
Im grünen Moose lag verendet
Ein großer Teil des Wildes da.
War das ein Jubel, eine Freude,
Als man nun zählte Stück um Stück,
Kümmerte es war 'ne r e i c h e B e n t e,
Man hatte selb'nes W a i d m a n n e n g l ü c k.
Jumeit hat K o t w i l d wohl gelitten,
Manch stolzer Hock kam hier zu Fall
Und es verlort, ganz unbeschieden,
Die Hälfte dieses Wild an Juhl.
Auch S c h w a z w i l d wurde fast gelichtet,
Das man in großen Massen fand,
Und als man die Reute hat gelichtet,
Kam man die Hälfte vom Bekand,
Auch andres Wild lag hier e r z i e s s e n,
Manch selten w i d e r l i c h G e i e r;
Doch vieles Wild hat sich erschlossen
Und wechselte sein Stannnterier.

Das Gedicht schildert die Wiedergesundung des Waldes und fährt fort:
In allen Städten, allen Orten
Fries man des Mannes Namen bald.
Er ist ein Vorbild uns geworden:
Denn er reichte den Eichenwald!
Das ist die Mär vom Eichenhain,
Vom schönen, deutschen Eichenwald;
Denk nach, — wen ich damit wohl meine —,
Wem dieses keine Märchen galt?

Die Genleiberischen werden natürlich sagen, das geschmackvolle Poem beziehe sich keineswegs auf die Tätigkeit des O b e r j ä g e r m e i s t e r s v o n P r e u ß e n und seiner Schlächtergesellen, sondern einfach bildlich auf die Wahlen vom 19. und 20. Mai. Aber die g e w o l l t e Z w e i d e n t i g k e i t ist unüberkennbar. Abhängig sollen die Leser in einem W i t t r a u s c h versetzt werden, ihr „S o r e b i l d“ G i l l e r bewundern und es nachahmen lernen. Die poetische Darstellung eines demokratischen Wahlaktes ist das Zeug aus keinen Fall. Und wenn es dafür ausgegeben würde, hätte der demokratische Staat um so mehr Anlaß, gegen die Verhöhnung seiner Einrichtungen einzuschreiten.

Desertiere. Auf halbbrecherischen Berggipfen, manchmal auch in dunkler Nacht im Kabu über die Grenzen kommen u n a u s g e f e h t italienische Desertiere in die Südschweiz, deren Sprache ja ihre ist. Sie hüten sich ängstlich davor, Fremden irgendwelche Auskunft zu geben, denn sie fürchten sonst, von den Schweizer Behörden ausgewiesen zu werden. Alle halbwegs passierbaren Alpenübergänge von Italien nach der Schweiz sind äußerst streng bewacht.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Abria: „Legion.“ Liebesroman von der Insel Bali. — Alfa: „Die Karnevalsnacht.“ Gustav Kröblich. D. — Avion: „Ein junges Mädchen — ein junger Mann.“ D. — Beranek: „Den Himmel auf Erden.“ — Kézig: „Tarzan, der Sohn der Wildnis.“ — Kloro: „Gefasst Barman.“ A. — Gammont: „Die Rab' im Sad.“ D. — Hollywood: „Der Kofak und die Nachtigall.“ D. — Holzha: „Das Recht auf Glück.“ — Julius: „Endstation.“ Paul Höbiger. Nur bei uns. D. — Koruna: „Die Spur des Todes.“ D. — Kotwa: „Die gefährliche blonde.“ A. — Lucerna: „Tarzan, der Sohn der Wildnis.“ A. — Metro: „Il-Poot A. 2. 14.“ — Passage: „Die Rab' im Sad.“ D. — Praha: „Nicht steht sich ins Glück.“ D. — Radio: „Abends um 8.“ — Slant: „Charlie Chans Mut.“ A. — Alma: „Der Palast auf Hädern.“ — Selvedere: „Der größte Erfolg.“ D. — Sefcda: „Vennendes Geheimnis.“ D. — Carlton: „Abends um 8.“ A. — Illusion: „Die törichte Jungfrau.“ D. — Louvre: „Abends um 8.“ A. — Macefka: „Die törichte Jungfrau.“ D. — Noxy: „Den Himmel auf Erden.“ D. — Sport, Smislow: „Der heldenhafte Kapitän Korforan.“ — U Rejvohá: „Ich geh' aus und du bleibst da.“ D. — Vahel: „Abends um 8.“ A. — Urania-Kino: „Jugend voran!“

Waldsanatorium Dr. Schweinburg
ZUCKMANTEL, Schlesien
Erstklassige, physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere, Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten
Mäßige Pauschalkuren 9002

Trager Zeitung

Richtlinien für Ausgabe von Medikamenten. Die Erste Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangehörigen in Prag II., Jungmannova 29, hat für die Verordnung der Medikamente neue Richtlinien herausgegeben, die sie ihren Ärzten in den nächsten Tagen zustellen wird. Diese Richtlinien haben nicht nur einen allgemeinen Charakter, sondern beinhalten auch ein reiches Verzeichnis heimischer Spezialpräparate, die auf Rechnung der Krankenversicherungsanstalt verordnet werden dürfen. Bei der Fassung des Verzeichnisses war die Krankenversicherungsanstalt von dem Bestreben geleitet, den Wünschen der Mitglieder als auch der Ärzte nachzukommen, denen hauptsächlich ein Befehl in die Hände gelangt, nach welchem sie Spezialpräparate verordnen dürfen. Die Krankenversicherungsanstalt verfolgte durch die Herausgabe der Richtlinien auch den Zweck, die heimische pharmazeutische Erzeugung zu unterstützen und so den Beamten und Arbeitern der heimischen pharmazeutischen Fabriken Arbeit zu verschaffen.

Auto gestohlen. In der Zeit zwischen Mittwoch und Donnerstag wurde aus der geschlossenen Garage des Ingenieurs Jan Bened, Nad Biskupin 1256, ein zweifaches Automobil der Marke Willys P-284 im Werte von Kč 40.000.— gestohlen. In der Nacht auf gestern wurde auf der Schwarzwaldstraße Landstraße vor dem Hause Nr. 984 in Straßnitz dem Benetton Viktor Jochel im Wert von Kč 11.000.— gestohlen. Gestohlen wurde ein Motorrad der Marke „Harley Davidson“ im Werte von Kč 6500.— gestohlen. Die Nummer des Motorrads ist 6016-B.

Inhalt von Autos gestohlen. In der letzten Zeit hatten sich die Fälle auffallend vermehrt, in denen Autos, die von ihren Besitzern vor öffentlichen oder Vergnügungsorten in der inneren Stadt stehen gelassen worden waren, ausgeraubt wurden, ohne daß man der Täter hätte habhaft werden können. Gestern gelang dies doch; es handelt sich um den 19-jährigen Václav Anton Slezák und den 30-jährigen Kellner Augustin Wl, beide aus Straßnitz, sowie den zur Zeit beim Prager Kreisgericht in Haft befindlichen 33-jährigen Arbeiter Franz Hoffmann. Da die drei auch Fahrer der zu stehlen pflegten, beläuft sich der von ihnen angerichtete Gesamtschaden etwa auf Kč 10.000.—. Als Schlichter fungierte die 33-jährige Philomena Luks, Prag II., Stollná 36, die leugnet, die Herkunft der gestohlenen Gegenstände gekannt zu haben. Die Rückzahl von diesen konnte auch bei ihrer Befreiung nicht werden, doch warten die Sachen vorläufig im Polizeipräsidium darauf, daß sich ihre Eigentümer melden.

Kunst und Wissen
Die Pfeffermühle

Man freute sich herzlich, ihr wieder zu begegnen (diesmal in der kleinen Bühne). Geblieben ist der unüberwundene Charme, mit dem Erica Mann, Wortführerin ihrer eigenen Dichtung, an die Gewissen einer gewissenlosen Welt zu rühren sucht, geblieben ist die wunderbare Art, mit der sie den Mangelheiten unserer Sprache neuen Reiz gibt. Unverändert trifft man Lotte Goslar an, die grotesk-forgale Ausdruckslinien, und vor allem Theres Giehl, die fürchterlich hässliche Persönlichkeit des kleinen Ensembles, ein packendes und ergreifendes dramatisch-faristatisches Talent von ungewöhnlicher Reichweite. Sie braucht nichts mehr als den entschiedenen und unverkennbaren Willen des Dichters zur Anlage, zur Satire, zur Menschlichkeit, um selbst auf einer künstlerischen Grundlage von geringerer Klarheit und Dichte zu eindeutig mitreichender Wirkung zu gelangen.

Al das ist also wieder gut und schön und notwendig, anerkanntwert und vom Publikum bedankt. Und es ist schon reich Gewinn, daß Erica Mann mit ihrer Truppe die absolute Antikriegs-

linie scharf einhält. Dennoch dürfen wir wohl, gerade weil wir diese Theaterarbeit so hoch einschätzen, feststellen, daß die Pfeffermühle diesmal mit dem scharfen Schwurz vorhöflicher umgeht, als wir es von ihrem ersten Erscheinen her in Erinnerung haben. Was sein, daß das zu großem Teil von äußerem Zwang bedingt ist. Aber es will doch auch scheinen, als ob die und da ganz freiwillig in den Pfeffer auch Jüder und Zimmer gemischt wären. Vieles ist nur schwach angedeutet, eigenartig verschwiegen, weicht der Pointe, auf die man wartet, zum Schluß aus. Kraft und Lust zum Angriff finden wohl auch jetzt in jeder dieser kleinen Dichtungen — aber der humor, radikale Angriff bleibt aus. Von der Pfeffermühle durfte man doch wohl Aktuelles und Aktualisiertes erwarten, künstlerische Verantwortung zeitgemäßiger Begriffe und Erscheinungen. Aber man hört nicht einmal die Worte Deutsche Land, Arbeiter, Revolution, Faschismus. Warum diese allzu große Zudringlichkeit? Anklagen und unterhalten zugleich ist gewiß ein schweres Ding. Aber wenn jenes zugunsten des anderen so sehr gedämpft wird, dann laden Körper und Abgel der Pfeffermühle doch ein wenig und ganz große Wirkung stellt sich nicht ein. Hoffen wir, daß die Mühle wieder ihren alten Schwung bekommt. Bis dahin wollen wir die auf jeden Fall Liebenswerte in bester Erinnerung behalten. L. G.

Sport-Spiel-Körperpflege
Taktische Fragen zum Wasserballspiel

Wer soll Wasserball spielen? Auf diese Frage ist eine Antwort bald gegeben, denn sie lautet kurz und dennoch ganz richtig: Jeder gesunde und wasserfreundliche Schwimmer kann ein guter Wasserballer werden. Es gibt nämlich keine „Figur“ des Wasserballers. Der langausgeschlossene Kerl wie der untere Typ mit breitem Oberkörper können das Zeug in sich haben. Das Urteil über sich selbst: „Ich bin nicht zum Wasserballer gebaut“ hat keine Begründung nicht darin, wo sie der Betreffende sucht, sondern in der Auffassung und im Trainingswillen. Die Taktik dieser Art ist schon dadurch widerlegt, daß z. B. Dänemark, England und Belgien den hier gebauten, massigen Typ in ihren Auswahlmannschaften bevorzugen. Im Gegensatz dazu ist es in Deutschland, Schweden und in den südlichen Ländern Brauch, in den Landesmannschaften vorwiegend schmäler, hagere und gelenkigere einzustellen. Und die Ungarn, die eigentlich die Wasserballer Europas sind (sie besitzen nur sehr wenige Hallenbäder), haben keines dieser Dogmen zu Gebrauch genommen. In ihren Mannschaften stellt man als F o r l e u t e meist hämmige, hochgewachsene, fast Krielen zu nennende Kerle. Als B a d e s langieren ebenfalls solche „Baume“, um die herumkommen keine leichte Sache sein soll. Meist ist dann noch einer von ihnen ein schneller Schwimmer, während der andere eher die „Rauer“ zu nennen hat. Als J e n t e r h a i f ist nur ein abgeriebener Roulier zu gebrauchen, schon deshalb, weil er meistens eben den gegnerischen Jenterforward zu dümmen hat. Seine Tugend soll vor allem darin bestehen, auch bei drengigen Situationen nicht aus der Rolle zu fallen, um im gegebenen Augenblick den Ball seinen Forwards senden zu können. Denn ist mal bei einer wirklichen kleinen Schlacht vor dem Tor (manchmal spielt sich so etwas ganz im 2 Meter-Raume ab) der Ball durch irgend eine Hand abgefangen worden, so ist meistens niemand da, der sonstigen die Vermittlerrolle des dadurch im Spielfeld entstandenen Dittans übernimmt. Der Jenterball nun müht beim „Salat“ vor dem eigenen Tor nicht viel, weil hier schon der Zufall eine starke Rolle spielt, wer schließlich die Oberhand behält. Was aber nicht etwa heißen soll, daß ein Vorlauf aus dieser Dittans eine unbediente Sache zu sein braucht! Die Stürmer sollen die eigentlichen Pferde der ganzen Mannschaft sein. Ganz selbstverständlich, daß hier nur saugewandte, lungenkräftige, junge Leute in Frage kommen sollten. Daß

die ebenso der schnellschwimmende Teil des Teams sein müssen, geht schon aus ihrer Aufgabe hervor. Als Jenter-Forward nimmt man meistens den schubgewaltigsten und sichersten dieser Drei, da bei Aktionen des Sturmes ganz gut einer der beiden Flügel unbedeutend sein kann (Wahmangel). Der Mittelstürmer jedoch wird immer dabei sein müssen. Den Außenstürmern gelingt manches besser, wenn der Linke r e c h t s und der Rechte l i n k s zu stehen imstande ist. So unverständlich diese Behauptung im ersten Augenblick auch sein mag, in der Praxis hat sie sich dennoch bewährt.

Es ist nicht nötig zu begründen, daß ein Jenter Schwimmer stets auch ein besserer Wasserballer ist. Außer dem Tormann sollten alle Spieler die 50 Meter in höchstens 42 Sekunden schwimmen. Wenn Leute in einer Mannschaft sind, die diese Leistung nicht erbringen, wirkt sich so etwas immer hemmend auf den Ruf des Spiels aus. Ebenso selbstverständlich sollte es sein, daß 400 Meter in 7:30 Minuten hinter sich zu bringen sind. Was darüber ist, spricht nicht von einer guten Lunge. Ein solches Schwimmtraining ist die Grundlage für die Leistungsfähigkeit beim Spiel.

Das Idealbild eines Wasserballers ist zweifellos ein sehr schneller Schwimmer, dessen rasiger und genauer Schuß den Gegner stets aus dem Konzept bringt. Um eine annähernd gute Form dieses Abwehr zu sein, braucht es jahrelanges Training. Eine Zweifel spielt hier Prädeterminiertheit eine Rolle. Nicht aber das Training, wird auch der vorantizipierte Mann nie zur Entfaltung seiner Talente kommen. Überall hat man die Erfahrung gemacht, daß an einem Ort, der einen Stock guter Wasserballer sein eigen nennt, sich dieses Spiel wie Tradition weiter erhält. Das heißt, daß sich die heranwachsende Jugend eines solchen Vereins Technik und Routine viel leichter zu eigen machen kann. Selbst hingegen diese autoritative Aufsicht, ist festzuhalten im ganzen Verein kein Genosse ein langjähriger Wasserballer, gehalten sich die Sache schwieriger. Wasserballer bleiben unentdeckt, taktische Fragen für Angriff und Verteidigung müssen mühsam erlernt und eingetümpelt werden.

- 1. Tormann im Tor, Klärern der Stürmer im Halbfeld, abwechselnd weiches Schießen. Aber ständig die Eden des Tores anschauen! Nie dem Tormann in die Augen sehen!
 - 2. Weiche Aufstellung, Dittans acht bis zehn Meter, eigenes Verleken und nach einem schnelleren Spurt den Schuß aus aufgerichteter Schwimmlage abgeben. Schnelles Handeln!
 - 3. Weiche Aufstellung, gleiche Dittans, gelammtes Aufschwimmen aller Drei, Spiel von Mann zu Mann, abschließend Schuß. Alles soll fließen, kein Stürmer darf bei der Ballabgabe die Schwimmlage verändern.
 - 4. Spielen auf ein Tor, Verteidigung gegen Sturm, aber unter Aufsicht eines Schiedsrichters. Taktische Fehler sollen gleich Regelverstößen abgepfiffen werden.
- Wird eine Mannschaft zwei, drei Jahre lang unter Disziplin so trainiert und werden absolvierte Spiele mit anderen Mannschaften nachher diskutiert, kann ein Fortschritt nicht ausbleiben. Vor allem soll aber der Geist der Kameradschaft noch gehalten werden. Ernst Kubli im „Satusport“.

Der Film
Der Kofak und die Nachtigall

Die himmlischen und weiblichen Reize der Jovana Novotná, ein paar Wüder aus Ägypten und ein paar aus Griechenland (wobei die Ruinen von Athen allerdings mit Schlägergefang bearrigt werden), das sind die empfehlenswerten Einzelheiten dieses Wiener Films. Der ansonsten eine nicht gerade reichhaltige und oft uninteressant komische Spionagen Geschichte ist.

Der Musikkomponist Dr. Claren und der Regisseur Eduard Wolf haben den Fehler begangen, ihre Einfälle ernst zu nehmen, obwohl sich aus ihnen eher eine Groteske hätte machen lassen. Der Humor, weiter spzierender Diplomaten, die stolz darauf sind, wenn sie einander heimlich photographieren haben, die sich für sehr wichtig und gefährlich halten, aber den größten Teil ihrer Zeit mit umständlichen und noch dazu habdelantieren Liebesaffären verbringen — und schließlich, als sie ein levantinisches Waffenschieber demogel will, Freundschaft schließen und damit den Frieden retten und ihre Bräute verheiraten. — Diese Handlung hätte man nicht, wie es hier geschehen ist, mit Pathos und Gefühl, sondern höchstens mit Ironie vortragen dürfen. Dazu wäre allerdings ein anderer Hauptdarsteller nötig gewesen als Ivan Petrovitch, der wie ein Tenor ohne Stimme wirkt. Und auch Gerda Maurus als Gegenpielerin der Novotná ist eine Selbstbeschimpfung.

Die Spur des Todes. Das ist — wie ja schon der Titel vermuten läßt — einer von den amerikanischen Bildwechselfilmen, die sich ebenso gleich bleiben wie das Publikum, das sich an ihnen heinstigt. Es wird also wieder geraut, geritten und geschossen, man sieht Wüsten, Häuser, Pferde und einen romantischen Daktisch, man hört Klischee, Drohungen und Verschwörungspläne — und wenn man nicht zu dem erwähnten Stammpublikum gehört, weiß man bei alledem nicht so recht, ob man sich wundern, langweilen oder entrichten soll. —



Ivan Petrovitch und Jarmila Novotná in dem Wiener Film „Der Kofak und die Nachtigall“.

VERLANGEN SIE
In jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines
SELCHWAREN
der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen
sind die allerbesten!